



rundbrief

International Ecumenical Fellowship
Internationale Ökumenische Gemeinschaft
- Deutsche Region -

Thema:	9. Vollversammlung des ÖRK in Porto Alegre	
	IEF-Tagungen in Halle, Magdeburg und Trier	
Inhalt:	Nr. 63	Oktober 2006
Zu dieser Ausgabe		3
Geistliches Wort		
Abt Ignatius	Predigt zu Lukas 24, 44-49: „Ihr seid Zeugen der Auferstehung“	4
Porto Alegre		
Fernando Enns	Wir sind Weltkirchenrat	6
Hans Georg Link	„In deiner Gnade, Gott, verwandle die Welt“	8
Halle an der Saale		
Heide Fischer	7. Laetare-Treffen der IEF-Gruppe Mitteldeutschland	16
Magdeburg an der Elbe		
Jochen Zierau	Bericht über einige Aspekte der IEF-Regionaltagung 2006	17
M. / W. Müller	„Gottes erste Zeugen“. Liturgie des Gedenkens und der Hoffnung	18
Jochen Zierau	Gedichte zum Magdeburger Thema	22
Trier an der Mosel		
Gisela Hallermann	Trierer Notizen	23
Gudrun Steineck	Stationen des Glaubens. Auf dem Weg zu den Zeugen	23
Clemens Wilken	Eindrücke eines New-comers	25
E. Schnellbacher	Feier der Göttlichen Chrisostomos-Liturgie	25
D. Trein / J. Zierau	Beiseite gesprochen	27
Zur Diskussion		
Kommission der IEF	„Eucharistisches Teilen“. Ein Entwurf	28
Hans Jorissen	Allgemeine Bemerkungen und Korrekturvorschlag	32
Im memoriam		
Hans-Georg Link	Gedenkrede für Wolff Freiherr von Lupin	34
	Verstorbene IEF-Mitglieder	35
Neue IEF-Mitglieder		35
Termine		
IEF-Termine	Innenseite	2
Ök. Termine	Rückseite	36

Redaktionsteam: Heide Fischer, Elke Grub, Marlis Langeveld, Bärbel u. Hans-Georg Link, Brigitta u. Dieter Trein, Dr. Jochen Zierau
V. i. S. d. P. Dr. Hans-Georg Link, D-51145 Köln, Heumarer Str. 7b,
Tel. / Fax: 02203 / 91 68 53, EMail: HGLink@web.de

Die abgedruckten Artikel stellen keine Meinungsäußerung der Redaktion dar, sondern sind persönliche Stellungnahmen. Aus Platzgründen behält sich die Redaktion vor, die Zuschriften gekürzt oder auszugsweise zu veröffentlichen.

IEF-Deutsche Region

Internet www.iefnet.org

Sekretariat: Hans-Dieter Trein, Borngasse 78, 51469 Bergisch Gladbach,

Tel./ Fax: 02202/ 95 13-10 / 95 13-20; EMail: DTreinIEF06@netcologne.de

Bankverbindung: Raiffeisenbank Kürten-Odenthal, Konto: 2 10 371 8018; BLZ: 370 691 25

IEF-Termine 2006/07

2006

14. Oktober, 15 Uhr: Region: Köln - Berg. Gladbach bei Brigitta und Dieter Trein, 51469 Bergisch Gladbach, Borngasse 78: Mosaiksteine Trier – eine vorläufige Bilanz

25. Oktober: Vorstand und Beirat in Mainz

11. November, 15 Uhr: Region: Köln - Berg. Gladbach bei Marlis Langeveld, 51469 Bergisch Gladbach, Eschenbroicher Str. 30:
Bibelgespräch

4. bis 5. November Treffen der süddeutschen Region, 91508 Erlangen, Langfeldstr.36, Tel. 09131/ 7165-14 oder 0:
Wie kann ich Zeuge sein in einer durch und durch verweltlichten Welt?

18. November Region: Trier, Dietrich-BonHoeffler-Haus, Nordallee 7, 10 Uhr,
„zu richten die Lebenden und die Toten“
Gott als Richter? Ein unbequemes Thema des Glaubens

9. Dezember, 15 Uhr: Region: Köln - Berg. Gladbach bei Margret und Werner Müller, 50931 Köln, Uhlandstr.13: Adventslichter

2007

12. Januar, 10 Uhr: Region: Köln - Berg. Gladbach bei Bärbel und Hans-Georg Link, 51145 Köln-Porz, Heumarer Str. 7b: 25 Jahre Lima-Erklärungen zu Taufe, Eucharistie und Amt

3. Februar, 18 Uhr: St. Ansgar-Vesper in Hamburg, Petrikirche,
Mönckebergstr., Nähe Hauptbahnhof

16. bis 18. März: Laetare-Treffen der ostdeutschen Region in Dresden

22. bis 25. März: General Assembly Meeting in Köln

4. bis 9. April: **Meditative Tage zu Karfreitag und Altenberg bei Köln:**
Fasten und Feiern

23. bis 30. Juli: 38. Internationale Ökumenische Konferenz in Pisek/CZ
„40 Jahre IEF“

17. bis 20. September: Deutsche Regionaltagung in Kloster Kirchberg
bei Horb im Schwarzwald

Redaktionsschluss von Nr. 63: 2. September 2006

Redaktionsschluss von Nr. 64: 1. Februar 2007

Zu dieser Ausgabe

Liebe Leserinnen und Leser,

diese Ausgabe des 63. IEF-Rundbriefs hat Schwerpunkte, die sich alle mit ökumenischen Konferenzen dieses Jahres befassen: Porto Alegre - Halle - Magdeburg - Trier.

Im Februar habe ich an der 9. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in **Porto Alegre** teilgenommen. Sie stand unter einem Gebet als Überschrift: „In deiner Gnade, Gott, verwandle die Welt.“ Unser Redaktionsteam hält es für wichtig, dass sich die IEF-Mitglieder nicht nur mit sich und ihren Themen befassen, sondern den Blick auch über den eigenen Bereich hinaus auf wichtige weltweite Ereignisse richten. Dem will auch die Zusammenstellung der ökumenischen Termine auf der letzten Seite dienen. So werden als erstes zwei Berichte zu Porto Alegre wiedergegeben: Mein Beitrag ist vollständig am 2. Mai 2006 in „Ökumenische Information“ Nr. 18 der KNA als „Thema der Woche“ (grüne Beilage) erschienen; der menonitische Professor für Friedenstheologie an der Universität Hamburg, Fernando Enns, hat sich in „Zeitzeichen“ Nr. 5/2006, S. 45f, erfreulich offensiv mit der Kritik am Ökumenischen Rat auseinandergesetzt.

Vom 9. bis 12. Mai fand unsere diesjährige deutsche Regionaltagung im **Magdeburger Roncalli-Haus** zum Thema statt: „Gottes erste Zeugen. Begegnung zwischen Christen und Juden.“ Leider können wir den ausführlichen Vortrag des evangelischen Pfarrers Dr. Hans Schleiff aus Neinstedt zum Verhältnis von Christen und Juden anhand von Apostelgeschichte 1, 4 - 8 aus Platzgründen nicht veröffentlichen. Jochen Zierau hat ihn in seinem Bericht dankenswerterweise zusammengefasst. Wer ihn vollständig lesen will, kann ihn von mir erhalten. Die „Liturgie des Gedenkens und der Hoffnung“, die wir zum Abschluss unserer Tagung in der Kapelle des Roncalli-Hauses höchst eindrücklich gefeiert haben, eignet sich zur Verwendung bei entsprechenden Anlässen.

Natürlich gibt es auch eine schriftliche Nachlese zur **internationalen Konferenz in Trier** Anfang August. Die Berichte von Gisela Hallermann und Gudrun Steineck geben unter verschiedenen Gesichtspunkten Einblicke in das Konferenzgeschehen. Eine derartige Feier der orthodoxen Göttlichen Liturgie wie am 4. August in der Kirche St. Paulin hat es in der Geschichte der IEF noch nicht gegeben. Ernst Schnellbacher berichtet darüber. Besonders gern weise ich Sie auf den kleinen „Flüsterdialog“ von Jochen Zierau mit Photos von Dieter Trein hin, der sich mit einer Taube während der Feier der Lima-Liturgie am 6. August in der Konstantin-Basilika befasst.

24 Stunden vor Beginn der Konferenz hat sich in Trier die neu ins Leben gerufene „**Theologische Kommission**“ der IEF getroffen, um eine Erklärung zur Frage der eucharistischen Gastfreundschaft zu erarbeiten. Ich freue mich darüber und danke der Kommission, dass es ihr angesichts dieses Themas und der äußerst knapp bemessenen Zeit überhaupt gelungen ist, am Ende der Konferenz einen ersten Entwurf und zwar in vier Sprachen vorzulegen. Er ist mE. in erster Linie zur Information und Verständigung innerhalb unserer IEF gedacht. Wer heute die Kirche von morgen leben will, muss erstens wissen, was er/sie damit tut, und zweitens das auch nach außen begründen und vertreten können.

Unser langjähriges Bonner IEF-Mitglied, Prof. **Hans Jorissen**, macht dazu „allgemeine Bemerkungen“ und einen „Korrekturvorschlag für die römisch-katholische Position“, die die Diskussion darüber beleben und weiterführen wollen. Es ist gut und hilfreich, wenn sich möglichst viele IEF-Mitglieder und darüber hinaus auch andere Personen an diesem theologischen Gespräch beteiligen. Weitere Beiträge zur Sache veröffentlichen wir gern in der nächsten Ausgabe Anfang 2007. In einem Jahr, zum 40-jährigen Jubiläum der IEF, soll dann auf

der 38. Internationalen Ökumenischen Konferenz in Pisek/CZ ein möglichst ausgereifter Text als offizielles Wort der IEF zum Thema „Eucharistisches Teilen“ verabschiedet und veröffentlicht werden. –

Am 14. Januar dieses Jahres ist der langjährige deutsche Präsident und Ehrenvorsitzende der IEF, **Wolff Freiherr von Lupin**, im gesegneten Alter von 101 Jahren friedlich entschlafen. Meine Gedenkrede bei seiner Abschiedsfeier will seine großen Verdienste um die IEF noch einmal in Erinnerung rufen. –

Unser neues Redaktionsteam hat eine behutsame **Strukturierung** und Rubrizierung der Beiträge in jedem Heft vorgeschlagen. Vermutlich ist Ihnen diese Änderung auf der ersten Seite gleich ins Auge gesprungen. Was sagen Sie dazu?

Mit der Verheißung, die uns in Trier beflügelt hat, grüße ich Sie im „Nachsommer“ 2006 in herzlicher Verbundenheit: **„Ihr werdet meine Zeugen sein“** (Apostelgeschichte 1,8).

Ihr Hans-Georg Link

Geistliches Wort

*Predigt von Abt Ignatius, Benediktinerabtei St. Matthias zu Trier,
während der Eucharastiefeier am 5. August 2006*

Lukas-Evangelium 24,44-49 „Ihr seid Zeugen der Auferstehung“:

Dann sprach er (Jesus) zu ihnen: Das sind die Worte, die ich zu euch gesagt habe, als ich noch bei euch war: Alles muss in Erfüllung gehen, was im Gesetz des Mose, bei den Propheten und in den Psalmen über mich gesagt ist.

Darauf öffnete er ihnen die Augen für das Verständnis der Schrift. Er sagte zu ihnen: So steht es in der Schrift: Der Messias wird leiden und am dritten Tag von den Toten auferstehen, und in seinem Namen wird man allen Völkern, angefangen in Jerusalem, verkünden, sie sollen umkehren, damit ihre Sünden vergeben werden.

Ihr seid Zeugen dafür. Und ich werde die Gabe, die mein Vater verheißten hat, zu euch herabsenden. Bleibt in der Stadt, bis ihr mit der Kraft aus der Höhe erfüllt werdet.

„Ihr werdet meine Zeugen sein.“ (Apg 1,8) So unterstreicht es das Thema der 37. Internationalen Ökumenischen Konferenz, die dieses Jahr hier in Trier stattfindet. „Ihr werdet meine Zeugen sein.“ Dieser Auftrag Jesu an seine Jünger reicht weit. Spannen wir -exemplarisch- den Bogen von der Christuszeit bis 1938. Klaus Lohmann war Pfarrer der kleinen und angefochtenen Evangelischen Bekennenden Gemeinde in Trier. Sie bestand aus 50-70 Gläubigen und hielt ihre Gottesdienste in der Dietrichstraße in einem Zimmer des heutigen „Warsberger Hofes“. Lohmann wohnte in der Johannisstraße 2, jung verheiratet, „Gehalt“ weniger als 150 Reichsmark. Am Sonntag nach dem Novemberpogrom 1938 gehörte er zu den wenigen, die der Juden als „unserer Brüder“ gedachten. In der Predigt sagte er: „Die Epileptischen von Bethel, die Verachteten, Ausgestoßenen und Armen in der Welt, sie alle sind deine Brüder, die an Christi statt stehen. Auch die Juden können unsere Brüder sein und sind es heute, wenn ihnen die Welt die Barmherzigkeit versagt. Wehe uns Christen, wenn wir uns an der Judenverfolgung der Welt beteiligen! Es gilt: Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“ Auf diese Predigt hin ermittelt die Gestapo gegen ihn und erhebt Anklage: eins von zwölf politischen Verfahren, denen Klaus Lohmann in seiner 17-monatigen Amtszeit ausgesetzt ist. Es wird schließlich wegen des Kriegsbeginns niedergeschlagen.

„Ihr werdet meine Zeugen sein.“ Der Auftrag Jesu reicht weit. Bis heute ist er nicht „abgearbeitet“, nicht durch die Apostel, etwa Matthias, nicht durch die Pioniere christlicher Verkündigung, etwa die ersten Trierer Bischöfe Eucharius und Valerius, deren Gräber sich beim

Grab des Apostels Matthias hier im Trierer Süden befinden. Der Auftrag Jesu „Ihr werdet meine Zeugen sein“ reicht bis in unsere Zeit. Siebzig Jahre nach Pfarrer Klaus Lohmann sind wir gefragt. Können wir, wollen wir Zeugen Jesu sein? Was können, was sollen wir bezeugen?

Wenn wir auf Pfarrer Klaus Lohmann schauen, dann das, dass jeder Mensch Geschöpf Gottes ist, dass jeder Mensch eine Würde hat, die kein anderer antasten darf, und dass es vielfach nötig ist, die Stimme zu erheben für Menschen, die gedemütigt, ausgenutzt, bedroht oder gar vernichtet werden.

Ein Beispiel von vielen, was heute angesagt ist: Im Zusammenhang mit der Fußballweltmeisterschaft haben FIM (Frauenrecht ist Menschenrecht), die kfd-Frauen und Solwodi auf die Zwangsprostitution hingewiesen, die es als Schattenwirtschaft in unserer Gesellschaft gibt, verstärkt während solcher Großveranstaltungen wie der Fußballweltmeisterschaft oder der Expo-Weltausstellung, aber auch unabhängig davon alltäglich. Frauen und Mädchen werden getäuscht und verschleppt und zur Prostitution gezwungen. Im aufgeklärten Europa, in moderner Zeit gibt es modernen, florierenden Menschenhandel. Skandal der Sklaverei mitten unter uns. Man hat eingewandt, dass das Thema hochgespielt werde, dass in Deutschland jährlich „nur“ tausend Zwangsprostituierte entdeckt würden. Man muss aber die Dunkelziffer berücksichtigen und unabhängig davon gilt: Der Mensch ist keine Ware, Menschenhandel ist und bleibt ein Skandal, auf den FIM =Frauenrecht ist Menschenrecht, die kfd-Frauen und Solwodi zu Recht hingewiesen haben und hinweisen.

Soweit die Blickrichtung.

„Ihr werdet meine Zeugen sein.“ Was können, was sollen **wir** bezeugen? Wenn wir auf die 37. IEF-Konferenz und die Gottesdienstgemeinde hier in der Kirche Herz-Jesu schauen, dann bedeutet Zeuge Jesu sein: „ut unum sint“ (Joh 17,21). Darauf hinweisen, dass es etwas gibt, das es vollständig zu entdecken und anzuerkennen gilt.

Denn im Heiligen Geist, das heißt nicht von Menschen gemacht, gibt es eine Einheit aller, die an Jesus Christus glauben und sich zu ihm bekennen. In Christus treffen sich alle, die ihm durch die Taufe angehören und die auf sein Wort hin an die Liebe Gottes glauben. Papst Johannes XXIII. sagte im Blick auf die Ökumene: Uns eint mehr als uns trennt. Und er meinte nicht, dass die Konfessionen sich in vielen Einzelfragen verständigen können, sondern er war der Ansicht, dass sie sich im Kern schon einig sind und auf demselben Fundament stehen. Das Zweite Vatikanische Konzil (LG 15) hält entsprechend fest, dass im Heiligen Geist eine wirkliche Verbindung zu den anderen Christen und Christinnen besteht.

„Kann es eine noch tiefere Verbindung von Menschen untereinander geben als eine solche im Heiligen Geist?“ So fragte der Fundamentaltheologe Peter Knauer. Und weiter sagte er: „Eine Verbindung, in der der Heilige Geist selber das verbindende Band ist (LG 7,3), lässt keine unterschiedlichen Grade zu, sondern ist unüberbietbar.“ Der Heilige Geist selbst eröffnet Chancen zur Lösung der Fragen bezüglich Mahl- und Kirchengemeinschaft. „Denn (so Knauer) kann, wer an Jesus Christus glaubt, anderen, die dies in dem genannten, unüberbietbaren Sinn ebenfalls tun, die Gemeinschaft verweigern?“

„Ihr werdet meine Zeugen sein.“ Was können, was sollen wir bezeugen? Im Tagesgebet des Gedenktages des heiligen Eucharis heißt es: „Durch den Dienst des heiligen Bischofs Eucharis hast du unsere Vorfahren zum Glauben geführt und ihnen in unruhiger Zeit Orientierung und Halt gegeben. Bewahre, erneuere und stärke auch in uns diesen Glauben, der in der Liebe wirksam wird.“

Glaube, der in der Liebe wirksam wird - nach außen in Gerechtigkeit, etwa im Sinne von „Frauenrecht ist Menschenrecht“, „Kampf dem Skandal des Menschenhandels“.

Glaube, der in der Liebe wirksam wird - nach innen in versöhnter Verschiedenheit aller, die auf Jesus Christus getauft sind und auf sein Wort hin an die Liebe Gottes glauben.

Der Herr bewahre, erneuere und stärke auch in uns den Glauben, der in der Liebe wirksam wird. Amen

Porto Alegre

Wir sind Weltkirchenrat

Die Kritik am Ökumenischen Rat der Kirchen ist weitgehend unberechtigt

Fernando Enns

Der Weltkirchenrat (ÖRK), dem 347 evangelische, orthodoxe und vom Papst unabhängige katholische Kirchen angehören, hat in Deutschland eine schlechte Presse. Das ist unfair, meint Fernando Enns. Der Mennonitenpfarrer, der an der Universität Hamburg lehrt, ist Mitglied des Zentralausschusses, des höchsten Gremiums zwischen den Vollversammlungen des ÖRK.

Wird der Ökumenische Rat der Kirchen noch gebraucht?“, fragte Lothar Bauerochse in zz. 2/2006, und reihte sich damit ein in die vielen kritischen Stimmen aus deutschen Kirchen, die den Weg des Weltkirchenrates begleiten. Sicher ist Bauerochses Fragestellung kein Tabubruch. Sie ist vielmehr schon immer nötig gewesen. Denn nach evangelischem Verständnis muss Kirche immer reformiert werden. Aber die Art und Weise, wie die Frage nach der Existenzberechtigung des Weltkirchenrates gestellt wird, lässt mich, gerade unter dem Eindruck der Vollversammlung des ÖRK in Porto Alegre, die Augen reiben. Sprechen wir über den gleichen ÖRK? Haben die zahlreichen Kritiker und Kritikerinnen wirklich dieselbe Vollversammlung im Blick?

Der Behauptung, die ökumenischen Bewegung stecke in der Krise, konnte ich stets den positiven Aspekt abgewinnen, dass eine Bewegung natürlich von ihrem Wesen her immer in der crisis ist, in einer Zeit der Entscheidung und des Bekennens. Ja, sie muss es sein, weil sie nicht stecken bleiben darf in einmal definierten Institutionen. Angesichts der Herausforderungen, vor denen alle Kirchen in der Welt gemeinsam stehen, ist Bewegung und Bekenntnis gefordert. Es geht darum, einer ökonomischen Globalisierung, die den Gegensatz von Arm und Reich immer weiter vorantreibt, die ökumenische Globalisierung – des einen Haushaltes Gottes – entgegen zu setzen. Einer Renaissance der Militarisierung und wachsender Gewalt ist mit einer Kultur des Friedens und der Gewaltfreiheit zu begegnen. Angesichts des Klimawandels sind alternative Energiequellen zu suchen. Unsäglichen Pandemien wie HIV/AIDS muss durch eine gerechte Verteilung von Medikamenten und Aufklärung die Stirn geboten werden. Und einem scheinbar wachsenden Fundamentalismus in den Weltreligionen ist durch Dialog und persönliche Begegnung der Zulauf zu versperren. Dies alles sind wahrlich ökumenische Herausforderungen, die eine Gemeinschaft von Kirchen und ihr klares Bekenntnis zu Jesus Christus erfordern. Keine Einzelkirche wird das alleine bewältigen können.

In den deutschen Analysen verkommt die Rede von der Krise aber zum Totengesang auf den ÖRK. Und das passt so gar nicht zu dem, was ich in Porto Alegre erlebt habe. „Anders als früher ist der Weltkirchenrat heute weder für die Kirchen noch für die Gesellschaft bedeutsam“, behauptet Lothar Bauerochse, den ich so freimütig kritisiere, weil ich ihn seit Jahren kenne und schätze.

Als Belege für das Versagen des ÖRK werden jene kirchlichen Ereignisse des vergangenen Jahres aufgezählt, die für eine Rückkehr der Religion in die Öffentlichkeit stehen: der römisch-katholische Weltjugendtag in Köln oder der Wechsel im Papstamt. Gewiss, wir müssen uns stärker als bisher einbringen in die öffentlichen Debatten, aber bitte mit unserer eigenen, eindeutig ökumenisch orientierten Stimme, die über ein weltweites Netzwerk wunderbarer Kirchengemeinden verfügt und so auf Erfahrungen zurückgreifen kann, die sonst nirgends Gehör finden. Oder geht es den Kritikern etwa allen Ernstes darum, dass der ÖRK der römisch-katholischen Kirche nacheifert, mit einer Stimme zu sprechen und nur ein Gesicht zu präsentieren? Das wäre für mich nicht der ÖRK, mit dem ich mich als evangelischer Christ identifizieren könnte – was nicht heißt, dass wir auf eindeutige Positionen verzichten dürfen. Aber um den Preis der Medienpräsenz die synodalen Strukturen des ÖRK aufzugeben, wäre

mit einer evangelischen Vorstellung von Kirche nicht vereinbar. Ja, nehmen wir den Deutschen Evangelischen Kirchentag in Hannover: Hier war der ÖRK sehr präsent, durch Frauen und Männer, die ihn auf den unterschiedlichen Podien repräsentierten, oder auch im großen Zentrum „Gewalt überwinden“. Dies hätte es ohne die ÖRK-Dekade zur Überwindung von Gewalt gar nicht erst gegeben.

Destruktive Selbstkritik

Als zweiter Beleg für die angebliche Bedeutungslosigkeit des Weltkirchenrates wird genannt, dass er in den (deutschen) Medien nicht vorkomme. Das ist in der Tat zu bedauern und bietet in unserer Mediengesellschaft ausreichend Grund zur selbstkritischen Befragung. Zum einen liegt dies an den Nachrichtenagenturen selbst, die anscheinend kaum in der Lage sind, über Diskussionsprozesse und längerfristige Programme zu berichten. Zum anderen liegt es an der Darstellung durch uns Kirchenvertreter, die in Institutionskritik schwelgen, statt das Gelingende und Einmalige der Arbeit des ÖRK hervorzuheben. Um so mehr habe ich mich gefreut, als in einer der größeren Tageszeitungen eine ganzseitige Dokumentation des agape-Textes des ÖRK zu lesen war, unter der Überschrift: „Eine Welt ohne Armut ist möglich“. Da ist sie also, die totgesagte „prophetische Stimme“ des Weltkirchenrates!

Auch die vernichtende Kritik an der programmatischen Arbeit des Weltkirchenrates kann ich beim besten Willen nicht nachvollziehen. Da wird die „Dekade zur Überwindung von Gewalt“ lapidar als „Flop“ bezeichnet, denn „überwiegend versammelten sich schon bestehende Initiativen unter dem Etikett Dekade“. Genau dies war und ist ja eines der Ziele des ÖRK. Die vielen Initiativen zur Gewaltüberwindung in aller Welt sollen so miteinander vernetzt werden, dass sie einander stärken und wirkungsvoller werden. Das ist gelebte Ökumene! Ich will bei diesem Beispiel bleiben, um die Kraft der Vollversammlung von Porto Alegre zu verdeutlichen. Sie hat nicht nur zukunftsweisende Beschlüsse gefasst, wie die Einberufung einer großen ökumenischen Friedenskonvokation am Ende der Dekade (wie sie Bonhoeffer bereits 1934 forderte).

Auf dem Weg dahin soll in einem breit angelegten Prozess eine gemeinsame ökumenische Friedensdenkschrift erarbeitet werden. Und durch ein Besuchsprogramm wird der Austausch und die Vernetzung weiter gefördert.

All dies ist samt und sonders aus Anträgen der Delegierten hervorgegangen. Und es gab Entschlüsse zum Thema Terrorismus und dem so genannten „Krieg gegen den Terror“, zur Abschaffung von Atomwaffen (angesichts der Diskussionen mit dem Iran von höchster Brisanz) und auch eine Erklärung zur „Schutzpflicht“ gegenüber Bevölkerungen, die sich selbst nicht schützen können; man erinnere sich an den Völkermord in Ruanda.

Seit mehr als fünf Jahren haben Protestanten, Orthodoxe und Vertreter der historischen Friedenskirchen, die Gewalt grundsätzlich ablehnen und zu denen ich gehöre, miteinander gerungen. Noch nie haben wir gemeinsam so Weitreichendes in der Friedensethik sagen können. Gewaltfreiheit und Gewaltüberwindung rücken ins Zentrum des kirchlichen Lebens und Handelns, was ein weiteres Ziel der Dekade ist. Von Generalsekretär Samuel Kobia wie vom langjährigen Vorsitzenden des Zentralausschusses Aram I. hörte man Bekenntnisse zur Gewaltfreiheit, die bei der letzten ÖRK-Vollversammlung in Harare noch kaum vorstellbar waren. Und die Delegierten erneuerten ihre Selbstverpflichtung zur Dekade. Da soll die Dekade ein „Flop“ sein?

Und was ist mit den ebenfalls kritisierten Orthodoxen? Ich habe sie in Porto Alegre als sehr verbindlich erlebt. Da wurde nicht mehr gedroht, aus dem ÖRK auszutreten, sondern es gab eine vollständige Identifizierung mit ihm. Die ökumenischen Gottesdienste am Morgen und am Abend wurden so vielfältig und reich gefeiert wie zuvor, mit Gesang, Gebet, Predigt und Segen, aus verschiedenen Traditionen und Kulturen, von Männern und Frauen.

Und das Konsensverfahren bei den Abstimmungen? Für die meisten von uns war es ungewohnt. Aber durch das traditionelle Abstimmungsverfahren hätten wir auch nicht mehr Beschlüsse herbeigeführt. So aber hatten wir Delegierten die Möglichkeit, immer wieder un-

sere Meinung durch Hochhalten von orangenen oder blauen Karten zu demonstrieren. Es musste nicht mehr jeder ans Mikrophon gehen, um seine Meinung kundzutun. Das Konsensverfahren ist Ausdruck des starken Willens, gemeinsam nach Wegen zu suchen. Möglicherweise ist sie ja hier zu erkennen, die von den Kritikern gewünschte Vorreiterrolle des ÖRK.

Sicherlich, auch ich habe Verbesserungsvorschläge für den ÖRK. Ich wünsche mir, dass wir das Knowhow der Kirchen und theologischen Fakultäten noch besser nutzen; dass wir noch ernsthafter miteinander streiten; dass wir die ganze Vielfalt in dieser einen Gemeinschaft der Kirchen noch mehr feiern; dass unser Bekenntnis zum dreieinigen Gott sich noch eindeutiger manifestiert in der Gestaltung unserer Gesellschaften und dass das Bewusstsein weltweite Kirche zu sein, unsere ängstliche Provinzialität stärker als bisher überwindet. Wer das will, darf aber nicht in kritischer Distanz zum ÖRK verharren, sondern muss begreifen, dass wir der Weltkirchenrat sind. Die vehemente Kritik, die in Deutschland am ÖRK geäußert wird, kommt also als ernsthafte Anfrage an uns zurück: Wollt Ihr noch Teil dieser Gemeinschaft sein? Habt Ihr noch etwas vor mit diesem ökumenischen Instrument ÖRK oder habt Ihr Protestanten in Deutschland Euch innerlich bereits verabschiedet? Für die Mennonitische Weltkonferenz, der ich angehöre, ist ein „Protestantisches Weltforum“, das manche fordern, jedenfalls keine Alternative.

Artikel aus: „zeitzeichen“, Mai 2006,
Evangelische Kommentare zu Religion und Gesellschaft

„In Deiner Gnade, Gott, verwandle die Welt“

Der Ökumenische Rat und die Kirchen in Porto Alegre 2006

Hans-Georg Link

1. Daten und Zahlen

Vom 14. bis 23. Februar 2006 hat sich der Ökumenische Rat der Kirchen in der südbrasilianischen Stadt Porto Alegre auf dem Campus der päpstlichen Universität zu seiner 9. Vollversammlung zusammengefunden. Auf Einladung des südamerikanischen (CLAI) und brasilianischen (CONIC) Kirchenrates haben sich offiziell genau 4 014 Teilnehmende der Weltchristenheit erstmals auf lateinamerikanischem Boden getroffen. Zu ihnen gehörten auch die 25 „delegierte Beobachter“ der römisch-katholischen Kirche, die vom Vatikan seit



Jahrzehnten zu den ökumenischen Vollversammlungen entsandt werden. Den Kern der Versammelten machten die 691 offiziellen Delegierten der 345 Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates aus. Knapp 60 % von ihnen waren Ordinierte, gut 40 % Laien. Aus Deutschland waren 25 Delegierte nach Porto Alegre gekommen – nach den Vereinigten Staaten mit 81 und Indonesien mit 37 bereits die drittstärkste Delegation. Weitere 257 Teilnehmende saßen als Präsidenten des ÖRK, Mitglieder des Zentralausschusses, delegierte Beobachter, delegierte Repräsentanten und Berater von Delegationen ebenfalls stimmberechtigt in den Plenarsitzungen. Den Löwenanteil von 2303 Personen machten die Teilnehmenden am Mutirao-Programm aus, das den Besuchern aus aller Welt Workshop-Angebote zu allen nur denkbaren ökumenischen Themen unterbreitete. Einer der beeindruckendsten Gesprächsgegenstände befasste sich z. B. mit Erfahrungen im Umgang mit HIV/AIDS; selten ist zwischen Betroffenen und Interessierten derart offen und ehrlich darüber gesprochen worden. Diese große Zahl

von Mutirao-Teilnehmenden – über 50 % aller Anwesenden! – erweiterte die Vollversammlung zu einer Art „Weltkirchentag“. Sie verdeutlicht das enorme Interesse von Privatpersonen an ökumenischen Themen, die sich auf eigene Kosten auf den Weg nach Porto Alegre gemacht hatten, und machte aus einer Delegiertenversammlung ein Treffen der weltweiten ökumenischen Familie.

Porto Alegre bot mehr noch als die früheren Vollversammlungen die seltene Gelegenheit, sich eine Anschauung von der weltweiten Christenheit zu verschaffen; es machte helle Freude, bei dieser Versammlung von „Gottes Volk auf Erden“ dabei zu sein. Übrigens waren 45 % aller Teilnehmenden Frauen, man nähert sich also deutlich der angestrebten 50 % Marke, die allerdings für die Besetzung sämtlicher ökumenischer Gremien vorgesehen ist. 19 % aller Teilnehmenden waren Jugendliche unter 30 Jahren, auch hier kommt man der Zielvorgabe von 25 % näher.



Erstmals kam mit 34,3 % die größte Zahl aller Teilnehmenden aus Lateinamerika, natürlich mit Brasilien an der Spitze: 494 Personen. Europa und Nordamerika stellten ein weiteres Drittel, während alle anderen Regionen: Asien, Afrika, Mittlerer Osten, Karibik und Pazifik zusammen auch nur ein Drittel der Teilnehmenden ausmachten.

Schließlich ist noch interessant erwähnen, dass im bisherigen Zentralausschuss, dem Ökumenischen Kirchenparlament mit rund 150 Sitzen, die östlichen und orientalisches-orthodoxen Vertreter mit 25 % die größte Konfessionsgruppe darstellen, gefolgt von reformierten mit 20 %, Lutheranern mit 13 %, Methodisten mit 10 % und Anglikanern mit 9 %. Diese Zahlen verdeutlichen zugleich in etwa den Einfluss der Konfessionsfamilien auf die Entscheidungsebene des Ökumenischen Rates. Nach Philip Potter und Emilio Castro ist Sam Kobia aus Kenia bereits der dritte Generalsekretär des Ökumenischen Rates, der der methodistischen Kirche angehört.

2. Zum lateinamerikanischen Hintergrund

a) Porto Alegre

Porto Alegre liegt am nördlichen Ufer einer lang gestreckten Bucht. Man sieht noch unter hohen Palmen schöne alte Häuserfassaden aus der Kolonialzeit des „fröhlichen Hafens“. Sie wechseln sich ab mit modernen Hochhäusern. Dass es der eineinhalb Millionenstadt wirtschaftlich nicht ganz schlecht geht, sieht man schon am marmorierten Fußboden des Flughafens. Armut und Reichtum liegen hier wie auch in Rio de Janeiro oder Sao Paulo eng beieinander: ansprechende neben heruntergekommenen Häusern, fliegende Händler neben vornehmen Geschäften, modisch gekleidete Frauen und Männer neben Bettler/innen. Am Wasser der Bucht steht eine zum „Haus der Kultur“ umgebaute Fabrik, am anderen Ende von Porto Alegre drängen sich die Favelas hinter den Hügeln. Obdachlose verbringen die Nacht, zumindest in der Sommerzeit, mit Pappkartons auf Bürgersteigen oder in Parkanlagen. Es scheint, als hätten sich die sozialen Gegensätze, die niemand übersehen kann, miteinander arrangiert. Aus der von Staatspräsident Lula de Silva – er sprach auch auf der Vollversammlung – angekündigte Bodenreform ist bisher nicht viel geworden. Man sagt, er habe zwar die Regierung, aber nicht die Macht.

M.a.W. die Folgen der kolonialen Vergangenheit des Kontinents sind bis heute sichtbar und noch nicht bewältigt. Man sieht auf den Straßen der Millionenstädte erstaunlich viele schwarze Menschen, Nachfahren afrikanischer Sklaven, auch Ureinwohner, die sich nicht mehr in Ghettos verstecken, und natürlich aus Europa gekommene Immigranten. Diese Bevölke-

rungsgruppen mit völlig verschiedener Geschichte und kulturellem Hintergrund müssen miteinander auskommen. Ob das immer so harmonisch gelingt wie während der Karnevalstage in Rio, muss bezweifelt werden: Die Verteilungskämpfe werden härter.

b) Kirchen in Brasilien

Die Kirchen, allen voran die römisch-katholische der portugiesischen und spanischen Eroberer, haben sich viel zu lange mit den kolonialen Machtverhältnissen arrangiert, wenn nicht sogar sie gefördert. Schwarze und Ureinwohner haben ihre Ahnenkulte u. a. unter dem weiten Deckmantel katholischer Volksfrömmigkeit vielfach weiter gepflegt, so dass man es größtenteils mit einer synkretistischen Religionskultur zu tun hat. Es gibt zwei lutherische Kirchen in Brasilien, mit europäischen und nordamerikanischen Wurzeln. Die europäische scheint das kulturelle, die nordamerikanische das soziale Problem Lateinamerikas ebenfalls noch nicht bewältigt zu haben. Am weitesten haben sich offenbar die Pfingstkirchen auf die lateinamerikanischen Verhältnisse eingelassen. Man findet sie mit ihren z. T. riesigen Versammlungshallen dort, wo die traditionellen Kirchen offenbar keinen Zugang mehr haben: In Slumgebieten, Favelas, Betonburgen. Die Schwäche der historischen Kirchen in der Bewältigung der Nöte der Bevölkerung begünstigt ganz offenkundig das enorme Anwachsen der Pentecostal-Churches in Lateinamerika. Wie wirksam und nachhaltig deren Angebote sind, ist für einen außenstehenden Besucher schwer zu durchschauen.

In den vergangenen Jahrzehnten hat die Befreiungstheologie, die auf prophetische Traditionen zurückgreift, neue Hoffnungen auf Überwindung des sozialen und religiösen Elends geweckt. Dom Helder Camara, Oscar Romero, Leonardo Boff und Ion Sobrino sind unvergessene katholische Namen mit einem guten Klang. Basisgemeinden gibt es nach wie vor in Brasilien, wenn sie auch nicht mehr im Rampenlicht stehen, sondern eher den mühsamen Alltag zu meistern versuchen.

Ungerechte Besitzverteilung und aus ihr folgende strukturelle Armut führen zu den entscheidenden Herausforderungen des lateinamerikanischen Kontinents, vor die die ökumenische Gemeinschaft der Kirchen ebenso wie jede einzelne Kirche gestellt ist. Eine Kirche, die zu deren Bewältigung nichts beizutragen hat, besitzt keine Zukunft in Lateinamerika.

3. Orthodoxes Engagement

Die 8. Vollversammlung des Ökumenischen Rates gut 7 Jahre zuvor in Harare war weithin geprägt von den Auseinandersetzungen mit orthodoxen Kirchenvertretern. Nur wenige waren überhaupt gekommen; an Gottesdiensten beteiligten sie sich so gut wie überhaupt nicht; stattdessen taten sich besonders russische Vertreter mit aggressiven Beiträgen gegenüber westlichen Themen und Personen hervor. Damals erwartete ein großer Teil der sensationslüsternen Presse den Austritt der russisch-orthodoxen Kirche aus dem Ökumenischen Rat und damit das Auseinanderbrechen der ökumenischen Bewegung. Das geschah bekanntlich nicht. Stattdessen wurde in Harare eine 60-köpfige Sonderkommission eingesetzt, die sich mit den orthodoxen Einwänden auseinandersetzen sollte. Sie hat vor drei Jahren ihren Abschlussbericht vorgelegt, der im deutschsprachigen Bereich für erhebliche Unruhe sorgte.

Patriarch Bartholomäus kam in seiner Grußbotschaft auch auf diese Sonderkommission zu sprechen. Er freute sich darüber, dass die von orthodoxer Seite aufgeworfenen „grundlegenden Fragen“ erstmals in der Geschichte des Ökumenischen Rates der Kirchen von anderen Mitgliedskirchen aufgenommen worden sind: „Gebet, Ekklesiologie, Mitgliedschaft, ethische und moralische Themen ebenso wie neue Wege der Entscheidungsfindung“. Bartholomäus drückte seine Genugtuung darüber aus, dass der Bericht der Sonderkommission „positive Aufnahme“ innerhalb wie außerhalb der orthodoxen Kirchen gefunden hat. Und er leitete davon die Folgerung ab: „Jetzt haben wir unsere Arbeit gemeinsam fortzusetzen, um die Ent-

scheidungen des Berichts mit Realismus und Verantwortung auszufüllen im Interesse des Wohlergehens der Gemeinschaft unserer Kirchen.“ Unterzeichnet ist diese Botschaft mit den Worten: „Ihr brennender Fürbitter vor Gott, Bartholomäus“. Sie lassen das spirituelle Engagement erkennen, mit dem der Erzbischof von Konstantinopel und ökumenische Patriarch diese Sätze verfasst hat.

Das im Vergleich zu Harare 1998 völlig veränderte orthodoxe Verhalten war in Porto Alegre vom ersten Tag an zu erkennen. Denn die offiziellen orthodoxen Kirchenvertreter zeigten Präsenz: bei den Gottesdiensten ebenso wie in den Plenarsitzungen. Auch aus Bulgarien, dessen Kirche dem Ökumenischen Rat noch nicht wieder beigetreten ist, war eine kleine Gruppe gekommen, und eine Angehörige der Georgischen Kirche, die ebenfalls noch nicht wieder Mitglied geworden ist, arbeitet bereits seit Jahren im Genfer Sekretariat von Glauben und Kirchenverfassung mit.

a) Konfessionelle und interkonfessionelle Gottesdienste

Gleich im Eröffnungsgottesdienst hielt seine Seligkeit Erzbischof Anastasios von Tirana und ganz Albanien die erste Predigt während der Vollversammlung. Diese Botschaft war deutlich: Orthodoxe Würdeträger verweigern sich nicht mehr wie in Harare, sondern wirken an vorderster Front wieder mit. Anastasios sprach unter drei Gesichtspunkten zum Thema der Versammlung: 1. Das verwandelnde Eingreifen des dreieinigen Gottes; 2. Wir sind Mitwirkende an der verwandelnden Energie der göttlichen Gnade; 3. Inspiriert vom „Evangelium der Gnade“. Als sichtbares Zeichen dieses neuen inhaltlichen Engagements wurde zum Abschluss des Eröffnungsgottesdienstes eine eigens für diesen Anlass gemalte große Christus(!)-Ikone zum Altar getragen und so dem Ökumenischen Rat übereignet.

Die von der Sonderkommission vorgeschlagene Unterscheidung zwischen konfessionellen und interkonfessionellen Gottesdiensten wurde so aufgenommen, dass die Morgengebete von den interkonfessionell zusammengesetzten „Gottesdienst-Komitee“ (Worship-Committee) der Vollversammlung vorbereitet und verantwortet wurden, während die Abendgebete nach der liturgischen Tradition jeweils einer Kirche gestaltet wurden. Im Morgengebet am 17. Februar wurden altorientalische Gesänge der Kopten und Äthiopier einbezogen. Im Abendgebet am 22. Februar wurden nach russisch-orthodoxer Tradition Brot, Wein, Öl, Getreidekörner und andere Schöpfungsgaben gesegnet. So kamen auch die reichen spirituellen Quellen der orthodoxen Kirchen zur Geltung. Insgesamt waren besonders die Morgengebete im großen Gottesdienstzelt mit Gesängen, Responsorien, Bibelprozession, alt- und neutestamentlichen Lesungen, Meditationsstille, zu Herzen gehenden Fürbitten und vielfältigen Symbolen – eines für jeden Tag – derart inspirierend gestaltet, dass von einem vorher befürchteten Verlust an spiritueller Substanz m. E. in keiner Weise die Rede sein kann. Im Gegenteil begeisterten die Gesänge des rund hundertköpfigen internationalen Assembly-Chors mit kleinem Orchester die Teilnehmenden derart, dass sie das Gottesdienstzelt kaum verlassen wollten.

b) Inhaltliche Beiträge

Orthodoxe Beiträge bei den Plenarsitzungen zeichneten sich nicht mehr wie in Harare durch Aggressivität aus, vielmehr durch Kompetenz und konstruktives Mitdenken. Natürlich muss hier an erster Stelle der bisherige Vorsitzende des Zentralausschusses, der armenische Katholikos von Cilicien Aram I. aus Antelias im Libanon, genannt werden. In seinem Rechenschaftsbericht trug er fünf Anliegen für die Zukunft der ökumenischen Bewegung vor: 1. Gemeinschaftsbildung der Kirchen, 2. von der Änderung der Regeln zur Änderung des Ethos, 3. Neugestaltung der ökumenischen Bewegung und ihrer Institutionen, 4. die Herausforderung der Gewalt-Dekade und 5. die Jugend als Initiator eines neuen ökumenischen Kurses. Das Plenum dankte ihm für seine Vorschläge mit stehendem Applaus.

Zum Thema „christliche Identität und religiöse Pluralität“ steuerte der junge libanesische orthodoxe Theologe Assad Elias Kattan, der jetzt in Münster/Westfalen orthodoxe Theologie lehrt, wichtige Überlegungen bei. Sein Erfahrungsfeld ist der christliche-islamische Dialog im Nahen Osten, der auch mit Diaspora-Existenz, Fremdheit und Grenzerfahrungen verbunden ist. Ungewöhnlich offen sprach er von erfahrener Zerrissenheit, dem Schweigen und Dunkel Gottes und endete mit einer Besinnung über das Kreuz Christi, die jeden lutherischen Theologen besonders berührte: „Christliche Identität darf am Kreuz Christi nie vorbeigehen.“

Als dritten orthodoxen Theologen möchte ich meinen früheren Kollegen im Genfer Sekretariat für Glauben und Kirchenverfassung hervorheben, Professor Dr. Gennadios Limouris, der heute als Metropolit im ökumenischen Patriarchat von Konstantinopel tätig ist. Er war der orthodoxe Leiter des Gottesdienst-Komitees für die Vollversammlung, er hat das 470 Seiten umfassende Gottesdienstbuch „em tua gracia“ herausgegeben; und er war es auch, der das Redaktionskomitee für die neue Erklärung zur Einen Kirche geleitet hat.

c) Das Konsensverfahren

Abschließen möchte ich mit Bemerkungen zum Konsensverfahren, das die Sonderkommission als neuen Weg der Meinungsbildung und Entscheidungsfindung empfohlen hatte. Schon seine Begründung im Bericht ließ aufhorchen, dass man zwischen Synode und Parlament, zwischen synodalen und parlamentarischen Verfahrensweisen, schließlich zwischen konziliarer und demokratischer Meinungsbildung klarer unterscheiden müsse.

In Porto Alegre hatte das neue Verfahren seine Feuerprobe zu bestehen! Es wurde gleich in der ersten Plenarsitzung ausführlich erklärt und humorvoll vorgeführt. Dann gab es bei den thematischen Plenen aber doch eine Menge m. E. berechtigten Unmut der Delegierten, weil den rund 800 sprech- und stimmberechtigten Personen jeweils nicht mehr als 15 bis 20 Minuten Zeit für ihre Meinungsäußerungen eingeräumt wurde. Ich habe mich dabei gefragt, warum man von Vollversammlung zu Vollversammlung immer wieder denselben Fehler begeht, zu viele Vorträge und zu wenig Gesprächszeit anzubieten. Im letzten Drittel der zehntägigen Konferenz änderte sich erfreulicherweise die Lage. Alle stimmberechtigten Delegierten hielten orange Stimmkarten für Zustimmung und blaue für Ablehnung in Händen. Durch Erheben der einen oder anderen Karte konnte blitzschnell ermittelt werden, wie das Plenum zu einem Vorschlag, einem Argument, einer Frage Stellung bezog. Die begnadete Vize-Moderatorin Marion Best aus Kanada entwickelte eine Meisterschaft darin, die Meinung des Plenums zu erspüren, abweichende Stimmen zu Gehör kommen zu lassen und schlussendlich einen Konsens zu erklären, der aber nicht Einstimmigkeit bedeutete. So viel Fingerspitzengefühl und Fairness erfordert das Konsensverfahren allerdings auch von den jeweiligen Moderatoren und keineswegs jede/r beherrschte es souverän wie die Kanadierin. Dennoch komme ich zu dem Schluss, dass das Konsensverfahren in Porto Alegre alles in allem seine Feuerprobe bestanden hat. Es gab weder Manipulationen der Leitenden noch Obstruktion von Seiten der Delegierten. Es hat aber zu einem bemerkenswerten aufeinander Hören beigetragen und hat einen Geist des konziliaren Zueinander statt des parlamentarischen Gegeneinander sich ausbreiten lassen. Das Konsensverfahren ist viel mehr als eine neue Methode der Entscheidungsfindung: es ist ein neuer Weg („methodos“) zur konziliaren Selbstfindung der ökumenischen Vollversammlung.

4. Ergebnisse und Ausblick

Welche Ergebnisse hat die 9. Vollversammlung gezeigt? Wollte man sich nach dem öffentlichen Presseecho richten, könnte man den Eindruck gewinnen: überhaupt keine. Denn nach meinem Überblick hat die große Mehrheit der Presseorgane lediglich den Beginn der Ver-

sammlung mit wenigen Einzelheiten gemeldet und anschließend nichts mehr. Das Medien-Interesse an der Zusammenkunft in Lateinamerika war von vornherein nicht sonderlich ausgeprägt, was etwa daran zu erkennen war, dass die gesamten ARD-Anstalten gerade mal zwei Personen nach Porto Alegre geschickt hatten, die ein derart komplexes Ereignis von vornherein nur höchst ausschnitthaft beobachten konnten. Und da ein spektakuläres Ereignis wie z. B. der Beitritt der römisch-katholischen Kirche zum Ökumenischen Rat nicht zu vermelden war, beschränkten sich die meisten Presseorgane auf kritische Kommentare bzw. eben Schweigen. Ob sie, zumindest die kirchlich orientierte Presse, damit ihrem Auftrag der präzisen Beobachtung und getreuen Berichterstattung gerecht geworden ist, steht auf einem anderen Blatt.

Zugegeben: So große, Aufmerksamkeit erregende Ereignisse wie z. B. in Vancouver 1983 mit der Feier der Lima-Liturgie, dem Peace-and-Justice-Event und der Erklärung zu „Friede und Gerechtigkeit“ hat es in Porto Alegre nicht gegeben. Aber es haben sich auch hier bemerkenswerte Höhepunkte ereignet. Ich zähle dazu den Eröffnungsgottesdienst mit Metropolit Anastasios von Tirana, die römisch-katholische Eucharistie-Feier mit Erzbischof Grings und den Schlussgottesdienst mit einer hinreißenden Predigt der presbyterianischen Pfarrerin Robina Marie Winbush aus den USA zum Thema: „Für die Heilung der Nationen“ (Offenbarung 22, 1-5). Dazu gehören ebenfalls das Lateinamerika-Drama am Sonntagnachmittag und das lateinamerikanische Open-Air-Konzert am Abend. Als Drittes möchte ich die Auftritte von Desmond Tutu nennen, dem vielleicht letzten großen alten Mann der ökumenischen Bewegung: sein Plädoyer für die Vereinigung der Kirchen ebenso wie das für den Frieden am Ende des Friedensmarsches durch Porto Alegre.

a) Zehn greifbare Ergebnisse

Und nun zu den greifbaren Ergebnissen, die zwar nicht spektakulär zu nennen sind, nichtsdestoweniger aber ausgesprochen bemerkenswert sind angesichts einer nur zehntägigen Weltversammlung. Ich führe nicht weniger als zehn solcher Ergebnisse an, aus Platzgründen mehr summarisch als detailliert:

1. Die Vollversammlung hat sechs öffentliche Erklärungen zu gesellschaftlich und politisch relevanten Themen verabschiedet: (1) Lateinamerika, (2). Gefährdete Bevölkerungsgruppen - Erklärung zur Schutzpflicht; (3) Reform der Vereinten Nationen; (4) Terrorismus, Terrorismusbekämpfung und Menschenrechte; (5) Wasser zum Leben; (6) Beseitigung von Atomwaffen.
2. Die Vollversammlung hat vier Schwerpunkte für die künftige ökumenische Arbeit gesetzt: (1) Einheit, Spiritualität und Mission; (2) Ökumenische Ausbildung; (3) Umfassende Gerechtigkeit (der Agape-Prozess); (4) Ethische Stimme und prophetisches Zeugnis in der Welt. Der Vorschlag, den interreligiösen Dialog zum 5. Schwerpunkt zu erheben, fand nicht die erforderliche Zustimmung.
3. Nach manchen Auseinandersetzungen mit jugendlichen Teilnehmern über ihre angemessene Mitwirkung ist erstmals die Einrichtung eines eigenen und ständigen Jugend-Komitees beschlossen worden, dass zu allen vom Zentralausschuss erörterten Themen gehört werden soll.
4. Nach ihrer Verweigerungsstrategie vor acht Jahren 1998 in Harare sind so gut wie alle orthodoxen Kirchen zu voller Beteiligung und konstruktiver Mitarbeit im Ökumenischen Rat zurückgekehrt.
5. Das von orthodoxer Seite vorgeschlagene und besonders für westliche Kirche neuartige Konsens-Verfahren hat seine Feuertaufe nach anfänglichen Schwierigkeiten im Plenum der Vollversammlung in den letzten Tagen bestanden. Zeitliche und leitungsmäßige Verbesserungen sind möglich und angebracht.
6. Die „Einladung an die Kirchen“, ihre Verpflichtung zur Suche nach Einheit zur erneuern und ihren Dialog zu vertiefen“, greift erstmals auf die allen Kirchen gemeinsamen

bekennnismäßigen vier Merkmale der „einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche“ zurück. Es liegt nun in der Verantwortung jeder einzelnen Kirche, ob und wie sie dieser „Verpflichtung zur Suche nach Einheit“ nachkommen will.

7. In Harare ist 1998 die Einrichtung eines „globalen christlichen Forums“ beschlossen worden, in dem sich Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates, Pfingstkirchen, evangelikale Zusammenschlüsse und die römisch-katholische Kirche begegnen können. Nach verschiedenen, bisher regionalen Zusammenkünften soll Ende 2007 ein erstes weltweites Forum zusammentreten.
8. In der zweiten Hälfte der Dekade zur Überwindung von Gewalt (2001 bis 2010) soll ein Konsultationsprozess in die Wege geleitet werden mit dem Ziel, eine ökumenische Erklärung zum „gerechten Frieden“ zu formulieren. Wenn dieses Vorhaben gelingt, wäre es das erste Mal in der Geschichte der ökumenischen Bewegung, dass die Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates sich auf eine gemeinsame Stellungnahme zu Krieg und Frieden verständigten. Die deutsche Bischofskonferenz hat das bereits im Jahr 2000 eindrucksvoll getan.
9. Auf Initiative des jungen mennonitischen Delegierten Ferdando Enns aus Hamburg hat die Vollversammlung beschlossen, zum Abschluss der Dekade eine „Internationale ökumenische Friedensversammlung“ einzuberufen. Sie könnte erfüllen, was *Dietrich Bonhoeffer* bereits 1934 gefordert hat, und worauf Fernando Enns Bezug nahm: „Nur das eine *große ökumenische Konzil der heiligen Kirche Christi* aus aller Welt kann es so sagen, dass die Welt zähneknirschend das Wort vom Frieden vernehmen muss und dass die Völker froh werden, weil diese Kirche Christi ihren Söhnen im Namen Christi die Waffen aus der Hand nimmt und ihnen den Krieg verbietet und den Frieden Christi ausruft über die rasende Welt“(GS I, 219).
Zumindest diese gleichermaßen bahnbrechende wie wegweisende Entscheidung von Porto Alegre hätte die Pressevertreter, wenigstens die deutschen, nun wirklich elektrisieren können und müssen, wenn sie am letzten Tag nicht schon längst kurzatmig ermattet die Segel gestrichen hätten und abgereist wären.
10. Die nächste, zehnte Vollversammlung des Ökumenischen Rates soll gemeinsam mit konfessionellen Weltbünden, zumindest mit Lutherischem und Reformiertem Weltbund durchgeführt werden. Diese Erweiterung ist ein Schritt in Richtung auf eine konziliare Versammlung.
-
Wenn die Mitgliedskirchen auch nur einige dieser Ergebnisse zur Kenntnis nähmen und sich zu eigen machten, statt nicht hinzuhören und sich anschließend über den Ökumenischen Rat zu beklagen, wäre viel für den Fortgang der Ökumenischen Bewegung gewonnen.

b) Perspektiven für das kommende Jahrzehnt

Wie stellen sich die ökumenische Bewegung und der Ökumenische Rat der Kirchen am Ende der 9. Vollversammlung dar? Generalsekretär Sam Kobia hat dazu in der letzten Pressekonferenz Stellung genommen. Er hob drei Gesichtspunkte hervor:

1. Porto Alegre hat die Vitalität der ökumenischen Bewegung unter Beweis gestellt. Das zeigte sich besonders an der großen Beteiligung am Mutirao-Programm, die die offiziellen Teilnehmenden bei weitem übertraf.
2. Porto Alegre hat die Verpflichtung der Kirchen zur Gemeinschaft und zur Überwindung von Gewalt (Dekade!) öffentlich bekräftigt. Ein Zurück hinter diese ökumenischen Wegmarkierungen gibt es nur um den Preis des Selbstausschlusses.

3. Porto Alegre hat die Bedeutung des Ökumenischen Rates als weltweites ökumenisches Instrument unterstrichen, zu dem es keine Alternative gibt. Er kann und muss ggf. ergänzt, aber nicht ersetzt werden.

Welche ökumenischen Perspektiven ergeben sich nun aus diesen Ergebnissen? Folgende vorgesehene Ereignisse lassen sich für die kommenden Jahre zumindest festhalten:

Ende 2007	Weltweites globales christliches Forum
2009	Feier des 500. Geburtstages von Johannes Calvin in Genf
2010	100-jähriges Jubiläum der neueren ökumenischen Bewegung seit der Weltmissionskonferenz in Edinburgh 1910; Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Stuttgart; Zweiter Ökumenischer Kirchentag in München
2011	Internationale Ökumenische Friedensversammlung
2013	1000 Jahre Filioque-Konflikt zwischen Ost- und Westkirche.
2013/14	10. Vollversammlung des Ökumenischen Rates
2017	500 Jahre Reformation

Was immer auf diesen Konferenzen zur Sprache kommen wird, eines ist schon heute deutlich: Die Zeichen der Zeit stehen auf Vernetzung, Sammlung und Bündelung der ökumenischen Kräfte. Die kommenden zehn Jahre müssen es erweisen, ob diese Kräfte ausreichen werden, um zu einer *tragfähigen Versöhnung zwischen reformatorischen und römisch-katholischer Kirche im Jahr 2017* zu gelangen. Es ist des Einsatzes der besten Kräfte wert.

Aus der Botschaft von Porto Alegre:

„Gott der Gnade,

im gemeinsamen Gebet wenden wir uns dir zu, denn du bist es, der uns eint:
du bist der eine Gott – Vater, Sohn und Heiliger Geist - , an den wir glauben,
du allein gibst uns die Fähigkeit, Gutes zu tun.

Im Namen Christi sendest du uns über den gesamten Erdkreis aus in Mission und Dienst

Wir danken dir für deinen Segen und die Zeichen der Hoffnung, die schon jetzt in der Welt gegenwärtig sind:

in Menschen aller Altersgruppen und in denen, die uns im Glauben vorangegangen sind;
in Bewegungen, die sich für die Überwindung von Gewalt in all ihren Ausdrucksformen einsetzen, nicht nur für ein Jahrzehnt, sondern für immer;

in dem tiefen und offenen Dialog, der in unseren Kirchen und Menschen anderen Glaubens eingesetzt hat in dem Bemühen, einander zu verstehen und zu respektieren;
in all jenen, die sich gemeinsam – in außergewöhnlichen Situationen oder im Alltag – für Gerechtigkeit und Frieden einsetzen.

Wir danken dir für die gute Nachricht Jesu Christi und die Verheißung der Auferstehung...

Verwandle uns, so dass wir uns in deinen Dienst stellen als Partnerinnen und Partner in der Verwandlung,

die nach der vollen sichtbaren Einheit der einen Kirche Jesu Christi streben,
die allen und allem die Nächsten sind,
während wir in tiefer Sehnsucht die volle Offenbarung deiner Herrschaft
in einem neuen Himmel und einer neuen Erde erwarten.

In deiner Gnade, Gott, verwandle die Welt.

Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.“

Halle an der Saale

7. Laetare-Treffen der IEF-Gruppe Mitteldeutschland

Heide Fischer

Zum 7. Lätare-Treffen der IEF –Gruppe Mitteldeutschland, Sonntag, den 26. März 2006, wurden auf dem Petersberg bei Halle/Saale Mitglieder und Freunde der IEF eingeladen.

Das diesjährige Lätare-Treffen fiel zwangsläufig bescheidener aus (nur einen Tag in Halle) im Hinblick auf die IEF-Großveranstaltungen diesen Jahres:

- Regional-Tagung der Deutschen Region 09.-12. Mai 2006 in Magdeburg
- Ökumenischer Kirchentag 12.-14. Mai 2006 in Halle/Saale
- Internationale IEF Konferenz 31.07.-07.08.2006 in Trier

Dennoch möchten wir jährlich an diesem Lätare-Treffen festhalten. Für unsere Mitteldeutsche Gruppe ist es eine bewährte Tradition geworden, diesen Tag würdig zu begehen. In der romanischen Stiftskirche auf dem Petersberg konnten wir in Gemeinschaft mit vielen Christen (vorwiegend junge Menschen einer dortigen Freizeit) einen eindrucksvollen Abendmahlsgottesdienst feiern. Gehalten wurde dieser, auch ausgestaltet, von den Brüdern der evangelischen Christusbrudergemeinschaft mit dem Predigtthema: „Jesus unser Leben, Sterben unser Gewinn“. Diese Predigt, ihre schlichte klare, lebensnahe Ausführung, beeindruckte die vielen aufmerksamen Zuhörer. Zum Abschluß dieses Gottesdienstes erklang ein mehrstimmiger Gemeindegesang: „Laudate omnes gentes“ und „Jesus remember me, when you come into your kingdom“.

Dieser Gottesdienst bildete den Höhepunkt des Tages. In der aus dem 12. Jahrhundert stammenden Stiftskirche mit ihrer kraftvollen romanischen Architektur, der überwältigenden Einfachheit und herrlichen Akustik durften wir diesen Gottesdienst dankbar erleben. In einem anschließenden kurzen Gespräch mit dem Leiter der Christusbruderschaft erfuhren wir:

Die Communität Christusbruderschaft, im März 1999 gegründet, lebt seitdem im Kloster auf dem Petersberg. Sie gehört zur Communität Christusbruderschaft Selbitz bei Hof/Nordbayern. Sie bildet eine verbindliche, lebenslange Gemeinschaft nach den Leitlinien von Armut, Keuschheit und Gehorsam. Den Mittelpunkt dieser Gemeinschaft bilden das Gebet in der Spannweite der Anbetung Gottes und die konkreten Fürbitten für Menschen, sowie die diakonischen Dienste an alten und kranken Menschen. In der Verkündigung, im persönlichen Gespräch und der Seelsorge wird eingeladen zu einem Leben mit Gott, seine heilende und verändernde Kraft zu erfahren. Im Landgasthof in Ostrau aßen wir zu Mittag. Am dortigen „runden Tisch“ erfolgten thematische Nachgespräche sowie Informationen.

Die Lätare-Tagung, wenn auch dieses Mal kurz, war lohnenswert für alle Teilnehmenden.

Heide Fischer

Gott spricht:

„Ich lasse dich nicht fallen
und verlasse dich nicht.“

Josua 1, Vers 5

Jahreslosung 2006

Magdeburg an der Elbe

Bericht über einige Aspekte der IEF-Regionaltagung 2006 in Magdeburg

Jochen Zierau

Die Tagung mit dem Thema „Gottes erste Zeugen – Begegnung zwischen Christen und Juden“ hatte zwei Höhepunkte: der eine war die Liturgie, die am Schluss dieses Beitrags abgedruckt ist, der andere war der Vortrag des Pfarrers Dr. Hans Schleiff aus Neinstedt bei Quedlinburg, Vorsitzender des christlich-jüdischen Arbeitskreises, zum Thema: „Christliches Zeugnis und das Verhältnis von Christen und Juden“.

Ich versuche, Kernaussagen und Gedankengang des Vortrags gerafft wiederzugeben:

Aus dem Text aus Apg 1: „... und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde“ und anderen lukanischen Stellen ergibt sich, dass nach Lukas die christliche Mission zuerst den Juden gilt, danach erst den anderen. Wenn Gott trotzdem, so meint Lk, seine Kirche einen Weg gehen läßt, der von Jerusalem wegführt, dann liegt das am Ungehorsam Israels, das Gott allerdings selbst (auf begrenzte Zeit) „verstockt“ hat. Für Lk ist die äußerliche Ausbreitung der Botschaft das Kennzeichen der Kirche, deren Herr in Ewigkeit Christus bleibt, so dass ihn am Ende auch die Juden als ihren Herrn anerkennen müssen.

Demgegenüber gibt es bei Johannes (14,6) und Paulus (1Kor 15,26-28) Aussagen, wonach Jesus der *Weg* zum Vater ist bzw. derjenige, zu dem hin man innerlich wachsen muss, um beim Vater, der am Ende alles in allem sein wird, anzukommen. Die Juden müssen nicht diesen Weg gehen. „Was Christus und seine Kirche in der Welt bedeuten (so zitiert Schleiff zustimmend den jüdischen Religionsphilosophen Franz Rosenzweig), darüber sind wir einig: es kommt niemand zum Vater, denn durch ihn. Es kommt niemand zum Vater – anders aber, wenn er nicht mehr zum Vater zu kommen braucht, weil er schon bei ihm ist. Und dies ist nun der Fall des Volkes Israel (nicht der einzelnen Juden).“

Ziel des Christen (so Schleiff) ist nicht, sich und alle anderen im lukanischen Sinne Christus zu „unterstellen“, sondern in der Nachfolge ihm „gleich“ zu werden, insbesondere sich in seinem Gottesverhältnis (Sohn-Vater) wiederzufinden. Was die Juden betrifft, waren und bleiben sie nicht nur das Volk der Erwählung, sondern in der Massenbewegung der Pharisäer, der Jesus zumindest nahestand, entwickelte sich auch schon zu seinen Lebzeiten eine zunehmende Tendenz dahin, Gott als grenzenlos vergebungsbereiten Vater jedes einzelnen zu sehen, dessen Gebote aus (Gegen)Liebe zu erfüllen sind. Das Christentum muss hier nichts hinzufügen. Es hat die Heiden zu missionieren, nicht die Juden.

Anlaß, in Magdeburg gerade die Frage der Juden-Missionierung in den Vordergrund zu stellen, waren ganz aktuelle Entwicklungen: Bekanntlich versuchen derzeit einflußreiche christliche Randgruppen, insbesondere die „messianischen Juden“ die zahlreichen russischen Einwanderer aus jüdischen (meist durch Einwirkung der Kommunisten dem Judentum weitgehend entfremdeten) Familien mit allen Mitteln (auch finanziellen Anreizen) zu ihrer Version des Christentums zu bekehren. Sollten – dürfen die Kirchen dem Vorschub leisten, sei es auch nur durch Zur-Verfügung-Stellen von Räumlichkeiten? Darf man, soll man Juden überhaupt missionieren?

Nach meinem Eindruck aus Diskussionen am Rande der Tagung verneinte die Mehrheit der Teilnehmer solche Fragen, eine starke Minderheit bejahte sie. Hier gibt es weiterhin Diskussionsbedarf.

Einen Rabbiner für einen Vortrag vor unserer Gemeinschaft zu gewinnen, war sicherlich nicht einfach. Der noch junge, aus der Ukraine stammende Landesrabbiner von Sachsen-Anhalt, Moshe Flomenmann, erwies sich dann allerdings in seiner Darstellung des Judentums von streng neo-orthodoxer Gesinnung. Auch einmal diesen Aspekt des Judentums zu erleben, war aber immerhin aufschlussreich.

Mehr angetan waren wir von dem Besuch bei der jüdischen Gemeinde in Magdeburg. Wir wurden freundlich aufgenommen und bewirtet und fanden aufgeschlossene Gesprächspartner und durften uns schließlich sogar im Synagogenraum mit seinen heiligen Büchern und Gerätschaften umsehen. Die Gemeinde lebt relativ ungefährdet, schon weil sie immer noch so winzig ist.

Schließlich darf auch die Begegnung mit dem Propst Dr. Sens aus Magdeburg nicht unerwähnt bleiben. Er sprach über die ökumenische Lage in und um Magdeburg. Fazit: Das Verhältnis der Kirchen vor Ort zueinander ist gut und vertrauensvoll. Gemeinsame Veranstaltungen sind an der Tagesordnung. Muss eine Kirche wegen Bauarbeiten vorübergehend schließen, stellt ihr die andere Konfession ohne weiteres ihren Kirchenraum für den Gottesdienst zur Verfügung. Das engere Zusammenrücken der Konfessionen beruht nicht zuletzt darauf, dass Christen gerade im Magdeburger Raum kaum mehr sind als ein paar Fische im Meer der Agnostiker. Not kennt eben kein (Kirchen)Gebot.

„GOTTES ERSTE ZEUGEN“

Liturgie des Gedenkens und der Hoffnung

zum Abschluß der deutschen Regionaltagung der IEF
Freitag, 12. Mai 2006, 11.00 Uhr, in der Kapelle des Roncalli-Hauses zu Magdeburg

Text: Margret und Werner Müller, Hans-Georg Link

Musik

Begrüßung und Einführung

Eröffnung:

Liturg: Wir sind hier versammelt im Namen des einen Gottes,
des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes

Gemeinde: Amen.

Liturg: Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn,

Gemeinde: der Himmel und Erde gemacht hat.

Liturg: Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes des Vaters
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Gemeinde: Und mit deinem Geiste.

Psalm 103, 1-13 im Wechsel gesprochen

Kehrvors: Lobe den Herrn, meine Seele, für alles, was er dir Gutes tut.

Gedenken an Gottes Wohltaten für Israel und für uns Christen

Wir gedenken vor unserem Gott, der als der Vater Jesu Christi zugleich der Gott seines Volkes Israel ist, an die Wohltaten, die er Israel erwiesen hat und an denen er uns Christen Anteil gibt:

Gott Israels und unser Gott, wir gedenken vor dir des Volkes *Israel*, das du dir vor Jahrtausenden zu deinem Volk erwählt und bis zum heutigen Tag erhalten hast. - Wir danken dir, dass du uns Christen mit Israel zu deinem Volk aus Juden und den Völkern für immer verbunden hast.

Zwischengesang: Hineh ma tow uma najim schewet achim gam jachad...

Schön ist's, wenn Brüder und Schwestern friedlich beisammen wohnen...

Gott Israels und unser Gott, wir gedenken vor dir des Erzvaters *Abraham*. - Wir danken dir, dass er uns den Weg des Glaubens vorangegangen ist. Wir gedenken vor dir des Bundes und der Weisung, die du deinem Volk am *Berg Sinai* gegeben hast. - Wir danken dir, dass dein Bund und deine Gebote auch uns Halt und Orientierung geben. Wir gedenken vor dir der *Propheten*, die deinem Volk Warnung und Wegweisung zuteil werden ließen. - Wir danken dir, dass dein Geist durch die Propheten auch zu uns gesprochen hat und bis heute spricht.

Zwischengesang: Hineh ma tow uma najim schewet achim gam jachad...

Gott Israels und unser Gott, wir gedenken vor dir der Verheißung eines neuen *Retters, Gesalbten und Friedensstifters* für dein Volk. - Wir danken dir, dass wir in Jesus von Nazaret die Erfüllung dieser Verheißung haben beginnen sehen.

Gott Israels und unser Gott, wir gedenken vor dir deines geliebten Sohnes, unseres Herrn und Bruders *Jesus Christus*. - Wir danken dir für unseren Retter aus deinem Volk Israel, der uns aus den Völkern den Zugang zu dir erschlossen hat.

Zwischengesang: Hineh ma tow uma najim schewet achim gam jachad...

Gott Israels und unser Gott, wir gedenken deiner Schöpfung, die du allen Menschen und uns anvertraut hast.

Wir danken dir, dass du Israel und uns Hoffnung auf *einen neuen Himmel und eine neue Erde* geschenkt hast, in denen Gerechtigkeit wohnt.

Zwischengesang: Hineh ma tow uma najim schewet achim gam jachad...

Schuldbekennnis

Die Toten können wir nicht mehr um Vergebung bitten, und die Lebenden können nicht an ihrer Stelle antworten, sondern nur für sich selbst. - Unsere Bitte um Vergebung richtet sich daher in erster Linie an Gott, der Herr über Lebende und Tote ist und der allein vergeben kann.

Gesang: Hashivenu, hashivenu Adonai elecha - Führ zurück uns, Herr, zu dir...

Barmherziger Gott, es ist in unserem Volk und durch Menschen aus unserem Volk geschehen: Die Gotteshäuser der Juden gingen in Flammen auf, Geschäfte wurden zertrümmert, Wohnungen ruiniert und geplündert, Menschen in Angst und Schrecken versetzt, Menschen in Verzweiflung und Tod getrieben. Auch Christen aller Kirchen sahen zu, Christen schauten beiseite, Christen schämten sich, doch nur wenige taten etwas. Gutes wurde unterlassen und Böses getan.

Barmherziger Gott, dieses Unrecht ist nicht ungeschehen zu machen. Das Verbrechen der Nacht des Pogroms ist zum Fanal geworden für noch größeres Unheil, für den Mord an Millionen von Juden, für den Krieg mit Abermillionen Toten, für das Unheil, das wir auch über uns selbst brachten.

Gesang: Hashivenu, hashivenu Adonai elecha - Führ zurück uns, Herr, zu dir...

Barmherziger Gott, in deiner Hand sind alle, die durch Schuld der Menschen haben sterben müssen. Die wir nicht kennen, die kennst du. Von deren Leid wir keine Vorstellung haben, die kennst du. Die unbekannt und unbeweint an irgendeinem Ort dieser Erde ruhen, sie sind bekannt bei dir. Ihrer gedenken wir in dieser Stunde als der unschuldigen Opfer von Rassenwahn und Übermenschen.

Gesang: Hashivenu, hashivenu Adonai Elocha - Führ zurück uns, Herr, zu dir...

Barmherziger Gott, wo keine Entschuldigungen oder gar Ausreden verfangen, wo wir ratlos sind und die abgründigen Tiefen des Menschen erkennen, da rufen wir aus der Tiefe unserer Not zu dir. Von deiner Gnade und unverdienten Barmherzigkeit erhoffen wir neue Wegweisung, neuen Beginn mit uns selbst und mit all denen, die durch unser Volk gelitten haben.

Gesang: Hashivenu, hashivenu Adonai Elocha - Führt zurück uns, Herr, zu dir...

Zeichenhandlung: Steine des Gedenkens

Wir laden jede/n ein, einen Stein aus dem Korb zu entnehmen, mit ihm nach vorn zu gehen und ihn mit oder ohne ein Wort des Gedenkens („Ich denke an...“) auf dem Altar niederzulegen.

Lied: Höre, Israel, der Herr ist ein einziger Gott,
und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben
von ganzem Herzen, von ganzer Seele, mit allen deinen Kräften
und deinen Nächsten so wie dich selbst.

Lesung: Römerbrief 11,17-24: Die natürlichen und die wilden Zweige.

Ansprache: Ordinariatsrat Ulrich Lieb, Magdeburg.

Lied: Ihr Mächtigen, ich will nicht singen, eurem tauben Ohr...

Refrain: In deinen Toren werd ich stehen, du freie Stadt Jerusalem.

Fürbitten und Entzünden von Kerzen der Hoffnung

Wir sind zusammgekommen mit unterschiedlichen Erfahrungen und Gefühlen. Als Frauen und Männer stehen wir hier, die trauern und als solche, die vielleicht unfähig zur Trauer sind, als Stumme, als Verstumte und solche, die nach Worten suchen. Doch als Deutsche stehen wir in der Tradition unseres Volkes und einer Geschichte, die mit Schuld belastet ist, und einer Geschichte des Leidens. Wir stehen vor Gott mit unserem Gebet und vertrauen auf seine große Barmherzigkeit und rufen:

Liedruf: Agios o Theos... eleison imas / Heiliger Herre Gott, erbarm dich über uns...

Barmherziger Gott, gib uns die Einsicht, dass nur deine Vergebung uns in eine bessere Zukunft führen kann. Ob wir selber es erlebten oder das Erbe dieser Schreckensgeschichte antreten mussten, zieh uns hinein in deine Heilsgeschichte für Juden und Christen, für Israel und die Völker.

Die Einteilung der Menschen in Deutsche und Nicht-Deutsche, in „arisch“ und „nicht-arisch“ ist nicht dein Werk, es ist das Werk von uns Menschen und die Ursache für Unfrieden und Hass. –

Wir wollen Gedanken der Buße und Umkehr denken.

Liedruf: Agios o Theos... eleison imas / Heiliger Herre Gott, erbarm dich über uns...

Es gibt so viele Verwundungen, Schmerzen und Bitterkeit zwischen unseren Völkern, zwischen Juden und Christen. - Segne unsere Bemühungen Brücken zu bauen, damit Heilung zwischen uns wachsen und Versöhnung werden kann. Stärke unsere Sensibilität für Leid und Ungerechtigkeit und lass uns nicht ruhen, dafür Sorge zu tragen, dass die Vergangenheit nie vergessen wird und sich niemals wiederholt.

Liedruf: Agios o Theos... eleison imas / Heiliger Herre Gott, erbarm dich über uns...

Barmherziger Gott, wir bitten für die kleinen jüdischen Gemeinden, die in unserer Mitte übrig geblieben sind, dass sie als Zeichen deiner Treue unter uns bleiben und wachsen. Wir bitten für Israel, dass es Frieden finde mit seinen Nachbarn, dass es aus deinen Verheißungen Geduld und langen Atem schöpfe. Wir bitten dich für uns und alle: Mache uns zu Werkzeugen deines Friedens.

Liedruf: Agios o Theos... eleison imas / Heiliger Herre Gott, erbarm dich über uns...

Dankgebet und Entzünden von Kerzen der Hoffnung

Wir danken dir, Gott, für die Schritte der Versöhnung, die von vielen Opfern der Gewaltherrschaft bereits gegangen wurden und uns die Erfahrung schenken, dass die Liebe stärker ist als der Hass.

Liedruf: Halleluja, halleluja, halleluja... (orthodox)

Wir danken dir für Menschen wie Dietrich Bonhoeffer, Dompropst Bernhard Lichtenberg, für Max Josef Metzger, Gertrud Luckner, Maximilian Kolbe, Paul Schneider und viele andere, die in der schwersten Zeit ihres Lebens daran geglaubt und festgehalten haben, dass du ein Gott des Friedens bist. Sie haben den Geist der Versöhnung gelebt und Trost und Hoffnung den verzweifelten und geschundenen Menschen geschenkt. Im Gedenken an sie und viele andere Christusbefolger und –nachfolgerinnen in bedrängter Zeit wollen wir Gott loben

Liedruf: Halleluja, halleluja, halleluja... (orthodox)

Lasst uns in Dankbarkeit der Frauen und Männer gedenken, die im Widerstand umkamen, die mutig den Verfolgten geholfen haben und dafür selbst ermordet wurden. Viele andere sind in der Zeit der Nazidiktatur unter dem Kreuz gefallen, das ihnen zugemutet wurde. Das Schlimmste war nicht einmal das physische Leid, sondern das menschliche Scheitern. Um bei dem Hunger in den Lagern ein Stück Brot zu teilen, musste man ein Heiliger sein, aber solche Menschen gab es. Dafür wollen wir Gott danken.

Liedruf: Halleluja, halleluja, halleluja... (orthodox)

Wir danken für die Juden, die den Mut haben, in Deutschland zu leben, und für die vielen jungen Menschen, die sich im Dienst der Versöhnung einsetzen.

Wir sagen dir Dank für die „Bekehrung der Herzen“ und die „Reinigung des Gedächtnisses“, die in großen Teilen der Christenheit dazu geführt haben, die Verbundenheit der Kirche mit dem Judentum wieder zu entdecken.

Liedruf: Halleluja, halleluja, halleluja... (orthodox)

Vater unser

Segen

Kanon: Dona nobis pacem...

Besuch eines Denkmals*

Erinnerung beißt auf Granit.
Blut erstarrt Fleisch versteint
in granitene Mauern und Türmen
Fleisch und Blut derer
die planmäßig hier
vernichtet wurden durch Arbeit
die aufrichten mußten noch selbst
was Denkmal geworden für sie
und ein Schandmal den Schergen.

Tröge wo man sich wusch
Becken im Leichenkeller
sogar der Seziertisch mit Ablaufrinne
gehauen aus ewigem Stein.

Ich biss die Zähne
Granitstaub knirschte
unter den Sohlen.
Schweißnass im Steinbruch
und brach keinen Stein
die Todesstiege
knieweich hinauf zum Lager
und trug keine Last
die Julihitze machte mir übel
in den Baracken
und waren fast leer.

In den Folterkellern
(die Böden rot asphaltiert)
an den Öfen mit ihren Schlitten
spürte ich unsere Erde
rasend sinnlos sich drehn.

Ich blieb dort nicht lange
obwohl ich mich stellen wollte
eine Zeitlang mit Anstand bestehn
und schämte mich meiner Schwäche
vor den Opfern -
das waren mehr als zweihunderttausend
ich schämte mich auch für die Henker
vor den Fremden die mit mir dort standen
deren Muttersprache nicht Deutsch war.

Und schäme mich jetzt noch dazu
hier nur zu reden
von mir und meinen Gefühlen
und nicht darüber wie Menschen
dort atmen konnten und leben
überleben manche sogar.

Worüber man nicht reden kann
soll man schweigen
in Mauthausen reden die Steine.

Aus einem Fremden-Buch

Gedenkt dass ihr Fremdlinge wart
bei den Ägyptern.
Ich war's der sie ersäuften
als sie's euch fühlen ließen
und schwangen die Peitsche -
so stellte Gott sich vor
gemäß einem Buch das uns fremd ward.

Doch die mühsam Geretteten
waren jetzt eine Nation
suchten den Splitter im fremden Auge
und stellten sich taub
als ihre Propheten mahnten
ebenfalls: schützet den Fremden!
fanden sich bald in der Fremde
an Babylons Flüssen und weinten.

Wie unsere Großeltern Eltern
umgingen mit Fremden
oder mit Menschen die sie für fremd erklärten
dass sich das rächt
bis ins dritte und vierte Glied
das ist keine biblische Floskel.
Was die Väter nicht büßten dafür
das hängt an uns
das hängt uns an
und unseren Kindern.

Wie wir Fremden begegnen:
spätestens unsere Enkel
werden es spüren.
Aber dass wir selbst so davonkommen
- nach uns die Sintflut -
trotz verbleibenden Reichtums
trotz geretteter Macht
darauf ist kein Verlass.
Wenn wir die Fremdheit nicht überwinden
zwischen uns und dem andern
wird nach unserem Tod
so steht es geschrieben
uns ein Fremder begegnen.
Und wird sagen:
Ich kenne euch nicht.

***Ewiger Jude
Geschaffen das tiefste Buch
geboren den höchsten Gott
überlebt den niedrigsten Anschlag
den gültigsten Anspruch
auf Ewigkeit.***

*) Lager Mauthausen ist heute „Denkmal und Museum“.

Trier an der Mosel

Trierer Notizen

Gisela Hallermann

Über 300 Menschen aus vielen Ländern machten sich auf den Weg nach Trier, um dort Ökumene zu erleben, zu feiern und zu reflektieren.

So als hätte Gott „sichtbar“ seine Arme über dieses Fest der Begegnung gebreitet, bildete sich ein kräftiger Regenbogen von einem Ende der Stadt zum anderen als Auftakt zu der Konferenz. Regen und Sonne begrüßten die Teilnehmer. Große Wiedersehensfreude breitete sich aus.

Wege gab es in Trier zu laufen. Wer gut zu Fuß war, konnte auf diese Weise die Stadt ergehen und kennenlernen. Wer nicht mehr so gut zu Fuß war, fand im Kneipchen (im Dietrich-Bonhoeffer-Haus) einen Platz zum Ausruhen.

Jeder Tag hatte in Trier einen festlichen Beginn und ein klingendes Ende, denn es läuteten die Glocken in der Frühe und um 22.00 Uhr zur Nacht.

Aus dem Angebot der Gottesdienste und Gebetsstunden möchte ich nur einige erwähnen:

1. Das Friedensgebet fand am Freitagabend nach dem Abendessen von 19.00 – 19.30 Uhr im Lukassaal statt.

Diese Gebetsstunde war nicht im Programm vermerkt: Wegen des Krieges in Nahost wurde sie von den Teilnehmern spontan gewünscht. Der Saal konnte die Beter kaum fassen. Ein englischer Geistlicher übernahm die Initiative. Nach einer Stille setzte ein Beten und Singen ein, das aus der Runde der Teilnehmer kam. Unvorbereitet entstand hier ein Gottesdienst für Menschen in Not.

2. Ein orthodoxer Gottesdienst wurde am Freitagmorgen in St. Paulinus gefeiert. Für mich war es ergreifend, Vertreter aus drei orthodoxen Kirchen im Altarraum zu sehen: aus der griechisch-orthodoxen, der rumänisch-orthodoxen und der russisch-orthodoxen Kirche. Ein großes Lob verdient der Chor aus Baia Mare, der die Liturgie des Gottesdienstes mitgestaltete.

3. Trier als Pilgerstadt lud uns ein, ein Stückchen des Weges in ihr gemeinsam zu gehen. So

zogen wir am Samstagabend singend, betend und schweigend von der Herz-Jesu Kirche nach St. Matthias zum Grab des Apostels. Die goldene Abendsonne beschien unseren Weg und hüllte bei unserer Ankunft das Portal von St. Matthias in lichterfüllten Glanz. In der Kirche empfingen uns Bruder Johannes und Vater Abt, die uns im Angesicht des Kreuzes zu Schweigen, Gebet und Gesang einluden. Abschließend gingen wir zum Grab des



Apostels und dann gab es ein Fest der Begegnung in den Pilgerräumen...

Wer von dem köstlichen Wein getrunken und sein Essen beendet hatte, erlebte im tiefen Rot der Abendsonne Gesang und Gespräch im Pilgerhof, am Brunnen oder auf den Bänken, bis die Dämmerung einsetzte und ein jeder nach Hause ging. Der letzte Sonntag führte uns

zweimal in die Konstantinsbasilika: zur Lima-Liturgie versammelten wir uns um den Altar und zum Abschiednehmen am Abend um den Taufbrunnen: „**Ihr sollt meine Zeugen sein!**“

Und dann nahmen die „Zeuginnen und Zeugen“ voneinander Abschied, d.h. sie schenkten einander den Frieden. Die wirkliche Begegnung findet im Augenblick statt. Ein Wesenszug der IEF liegt in diesem Geschenk. Die IEF-Kerze ist an die Tschechische Region weitergegeben. Wir werden Zeugen sein und 2007 – so Gott will – uns wieder sehen.

Und dann hieß es wirklich Koffer packen. Als wir am Montagmorgen schwer beladen auf dem Bürgersteig der Dietrichstraße mühevoll unsere Koffer zogen, bog Daniel Link im Auto mit Kölner Kennzeichen um die Ecke. Wir winkten ihm zu und hatten unser Taxi zum Dietrich- Bonhoeffer-Haus.

Vielen Dank, Daniel, für alles, was Du für die Konferenz getan hast, und vielen Dank all den vielen anderen, die diese Konferenz vorbereitet und möglich gemacht haben.

Stationen des Glaubens

Auf dem Weg zu den Zeugen

Gudrun Steineck

Es ist immer wieder ein Geschenk, wenn sich jemand die Mühe macht, etwas liebevoll vorzubereiten und Menschen auf einen Weg in die Vergangenheit mitzunehmen, der in die Zukunft führt.

Herzlichen Dank an Euchar und Werner Schuler, dass sie an drei Nachmittagen diesen Weg mit uns gegangen sind. Gut organisiert, brachte uns der rumänische Bus auf die Höhen, von denen aus wir mit den Füßen beten wollten. Dabei gedachten wir an vier Stationen jener, die in ihrer Zeit mutig auf dem Weg des Glaubens vorangegangen sind.

Die erste Station machte uns mit Matthias bekannt, dem einzigen Apostel, der in Deutschland begraben wurde und auf Geheiß der Kaiserin Helena in Trier seine letzte Ruhestätte fand, nachdem er gewaltsam zu Tode kam.

Beim Weg um die Mattheiser Weiher gedachten wir seiner und der Heiligen Euchar und Martenus, die in der Matthias Kirche ihre letzte Ruhe fanden. Abwechselnd im Gebet und in der Stille durch eine vom Glaubensleben durchdrungene Landschaft zu gehen, machte uns zu einer Gemeinschaft der Andacht. Wir konnten auch in der Gruft der Albana noch einen außergewöhnlichen Sarkophag ansehen, der die Lebensgeschichte dieser Familie darstellte, in deren Haus die erste christliche Gemeinde in Trier gegründet wurde.

Der zweite Nachmittag führte uns durch das schöne Biewertal, wiederum in Erinnerung an Ambrosius, den großen Kirchenlehrer, der in Trier geboren wurde und zum Studium nach Rom ging und später als Konsul von Mailand versuchte, den Streit zwischen Arianern und Rechtgläubigen zu schlichten. Auch Martin von Tours begleitete uns mit seiner Vita an diesem Nachmittag. Hat er doch beispielhaft für den Glauben gekämpft. Nach unserem Weg durch Wald und Flur mit Gesang und Gebet kamen wir zu einem wunderbaren Aussichtspunkt auf Trier, dem Weisshaus. Nun konnten wir von oben die Kirchen erkennen, in denen wir Gottesdienste gefeiert hatten und freuten uns ob dieser Verbindung zur Geschichte der Stadt und ihren Christen.

Bei der letzten Station kamen wir in unsere jüngste Vergangenheit und machten uns vertrauter mit dem Leben von Edith Stein und Dietrich Bonhoeffer, die beide von den Nationalsozialisten ermordet wurden. Auf dem Kockelsberg waren wir vielleicht dem Himmel näher, durch den unerschütterlichen Glauben mit dem diese beiden Zeugen für Christus eingetreten sind und uns ein geistliches Erbe hinterlassen haben, für das wir einstehen dürfen und das uns mit großer Dankbarkeit erfüllt.

Eindrücke eines New-comers

Clemens Wilken

Von der IEF kannte ich bisher nur den Namen. - Im ThomasMessen-team in Köln wurde darüber gesprochen, und das machte mich neugierig.

In Trier angekommen, wurde ich freundlich zum Abendessen geleitet.

Überhaupt war mein Eindruck: Die aktiven und leitenden Personen sind außerordentlich engagiert, hilfsbereit und aufmerksam. Ich bewundere die organisatorische Leistung.

Aus den sorgfältig vorbereiteten Gottesdiensten nehme ich die guten Texte zur späteren Verwendung mit.

Die fundierten Referate brachten anregenden Gesprächsstoff.

Die Musikgestaltung war erfrischend lebendig, der Abend der Kulturen war zwar etwas wortlastig, aber erheiternd und gemeinschaftsbildend. Unvergesslich ist mir die Hl. Messe in der Herz-Jesu-Kirche und der Pilgergang nach St. Matthias.

Darf ich ein kritisches Wort sagen?

Befremdet hat mich in dem sehr schön gestalteten Abschlussgottesdienst in der Konstantinsbasilika, dass in dem Begleitheft vor der Austeilung zu lesen ist:

„Eingeladen zum Hl. Mahl sind alle..., sofern sie sich nicht durch die Ordnung ihrer Kirche an der Teilnahme gehindert wissen.“

Katholiken wissen, dass Wiederverheiratete und ausgetretene Priester durch die Ordnung ihrer Kirche an der Teilnahme an der hl. Kommunion gehindert sind. Ich halte diese Klausel für einen Kotau vor der nicht gerade liebevollen vatikanischen Gesetzgebung und abstoßend für fortschrittliche Katholiken.

Dennoch bin ich sehr zufrieden heimgekehrt und möchte gern Mitglied werden.

Herzlichen Dank für alles.

Feier der Göttlichen Chrysostomos-Liturgie

Ernst Schnellbacher

Unvergesslich war unsere jüngste Konferenz in Trier, der ältesten deutschen Stadt, einer römischen Gründung vor der Zeitenwende, Heimatstadt einer christlichen Gemeinde seit 180 AD und Bischofssitz seit Mitte des 3. Jahrhunderts. Wir befanden uns hier auf dem Boden der ungeteilten christlichen Kirche, wo auch der Kaiser Konstantin weilte, der das Christentum ins römische Reich einführte, wo nach alter Überlieferung das Grab des Apostels Matthias verehrt und der nahtlose Rock Jesu Christi aufbewahrt wird: Ein Ort also, der überall den Geist der ökumenischen Einheit atmet.

Dies wurde auch in unserer Begegnung spürbar in den vielen ehrwürdigen Gottesdienststätten, die z.T. auf alten christlichen Gräberfeldern errichtet sind. Besonders aber berührte mich die erhebende Feier der orthodoxen Chrysostomos-Liturgie in der wunderbar lichtdurchfluteten Balthasar-Neumann-Kirche zum Andenken an den frühen Bischof Paulinus (†358 AD), einen Freund des hierher verbannten Bischofs Athanasius, des Vorkämpfers der kirchlichen Orthodoxie.

Das Mitfeiern dieser altehrwürdigen Liturgie, die von den himmlischen Stimmen der rumänischen Schola so bewegend getragen wurde, war für uns nicht-orthodoxe *Westler* so erhebend, weil wir auch dadurch spirituell in diese frühe Zeit der kirchlichen Einheit versetzt wurden und zugleich auch voraus auf den *Pantokrator* (Weltenrichter) hin, dem wir alle entgegengehen als dem *einen* Hirten der *einen* Herde, die er dann als die *eine Ökumene* in sein Reich der Herrlichkeit einführen wird.

In dieser alten, orthodoxen Liturgie wird, wie kaum in einer unserer *westlichen* Gottesdienstordnungen, deutlich, was beim Eingehen in den Raum der Gegenwart Gottes mit uns geschieht, wie es schon im Alten Bund spürbar wurde, wenn der Hohepriester Israels, einmal im

Jahr, am *Grossen Versöhnungstag* hinter den Vorhang im Allerheiligsten des Jerusalemer Tempel einzutreten pflegte (vgl. 3. Mose 16), um dort vor dem *Gnadensthron* mit der Bundeslade Israels zur Erwirkung der Entsündigung des Volkes vor Gott hintrat, der dort „über den Cheruben thronte“ (vgl. 2.Sam 6,2+Ps 80.2); denn hier fand damals das statt, was bis heute die Mitte jedes Gottesdienstes bei diesem Gott ist, ohne das ihm niemand nahe kommen darf, nämlich die Reinigung, d.h. die Wandlung von Mensch und Volk von den „unreinen Lippen“ (vgl. Jesaja 6,5) durch die Vergebung der Sünden; denn nur *wo Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Seligkeit*.

Die orthodoxen Kirchen haben mit ihrer Bilderwand (in Trier war es ein eisernes Gitter) eine Erinnerung an diesen Tempelvorhang vor dem Allerheiligsten bewahrt, hinter dem in jedem Gottesdienst die Herrlichkeit Gottes einkehren kann. Weil aber niemand ohne *Sündenvergebung*, d.h. ohne *Verklärung/Verwandlung* ihr nahen kann, wird die Liturgie von Anfang bis Ende beherrscht von dem Gebetsruf *Kyrie eleison (Herr, erbarme dich!)*, das die Orthodoxen das *Herzensgebet* nennen, weil der Gläubige es eigentlich mit jedem Herzschlag oder Atemzug betet.

Und nun ist die Konzeption dieser Liturgie so, dass jetzt im *Neuen Bund* von Gott mit *Jesus Christus* ein neuer Hoherpriester eingesetzt wurde, der nicht durch blutige Tieropfer, sondern durch das Opfer seines eigenen Lebens „ein für allemal“ von Gott Sündenvergebung erlangt hat für alle, die Anteil an seinem Leib und Blut nehmen (vgl. Hebräer 9, 11ff.). Dieser unser durch Kreuzesopfer und Totenaufstehung ins himmlische Heiligtum erhöhte „Herr der Herrlichkeit“ vollzieht nun für uns dort den Gottesdienst der *Verwandlung/Verklärung*, in den *Petrus, Jakobus und Johannes* nur einmal in ihrem Leben mit Jesus Einblick nehmen durften (vgl. Markus 9,2ff.) und wohin Paulus später entrückt wurde (vgl. 2. Korinther 12,1ff.). Dort in dem „nicht-mit-Händen-gemachten Tempel“ (vgl. Hebräer 9,11+2. Korinther 5,1) zelebriert unser Hoherpriester des Neuen Bundes die Liturgie, an der wir mit unseren Gottesdiensten (worship-services) nur teilzunehmen versuchen, um so immer mehr in jene *Verwandlung* hineingezogen zu werden, bei der Christus zunehmend in uns Gestalt annimmt, so dass wir nicht mehr *uns selber leben*, sondern *Christus lebt in uns* (vgl. Römer 14, 7f.; 2. Korinther 5, 15 + Galater 2, 20).

Diese geheimnisvolle (d.h. nicht machbare) *Verwandlung/ Verklärung* war in Trier beim orthodoxen Gottesdienst für mich so körperlich-spürbar zu erleben durch den fast außerirdischen Gesang des rumänischen Diakonen-Chores, wodurch mit Händen zu greifen war, dass bei uns Gott nicht mehr an einem *heiligen Ort* im *heiligen Land* „über den Cheruben thront“, sondern überall, wo wir „in seinem Namen versammelt sind“ (Matthäus 18, 20) nun „thront über den Lobgesängen Israels“ (Psalm 22,4!), also in dem „nicht mit Händen gemachten Tempel“ des Lobpreises und Lobopfers seiner Gemeinde in aller Welt.

Diese Konzeption von Gottesdienst sollten wir in den westlichen Kirchen wiederzugewinnen trachten, wenn sie uns denn abhanden gekommen ist, damit wir, wie *Jesaja* (vgl. Jesaja 6, 1ff.) und *Paulus* (vgl. 2. Korinther 12) der „unaussprechlichen Worte“ im Thronsaal Gottes innwerden dürfen, so dass wir „am Tag des Herrn vom Geist ergriffen“ (vgl. Apokalypse Joh. 1,10) werden und , wie die Hirten auf dem Feld in Heiliger Nacht, von den Engeln vor Gottes Thron mitgerissen werden hinein in die Anbetung der Heiligen Dreifaltigkeit (vgl. Lukas2, 13f.).

Randbemerkung:

Wenn die Orthodoxen meinten, uns in Trier nicht zum Hl. Mahl einladen zu können (an ihrer „Göttlichen Liturgie“ durften wir immerhin teilnehmen), so drängt sich mir der Gedanke auf – nachdem ich nur drei sehr junge (unschuldige) Mädchen die Kommunion empfangen sah –, dass für sie die Begegnung mit Jesus in diesem Sakrament anscheinend an strenge Bedingungen geknüpft ist. Wenn solche schon nicht von den eigenen Gläubigen erfüllt zu sein scheinen, wie viel weniger dann von uns „Außenstehenden“? -

Ist es wirklich realistisch anzunehmen, dass auch die Orthodoxen ihr Eucharistieverständnis so überprüfen könnten, dass sich ein gemeinsamer Weg auftut?

Tirza Zierau

Flüsterdialog

(belauscht am 6.8.2006 während des Gottesdienstes der IEF-Konferenz in der Trierer Konstantins-Basilika)



A. Da, schau doch, da oben!
Da auf der Fensterbrüstung.
Siehst du die Taube? Sie
beobachtet uns.

B. Wird sich verflogen haben.

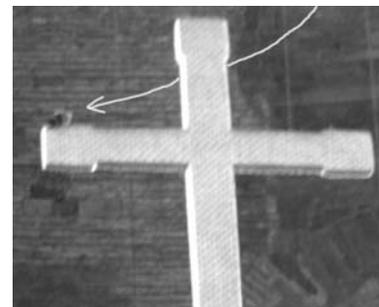
A. Da, sie setzt sich auf unser
Kreuz... Der Heilige Geist!

B. Es ist nicht der Heilige
Geist. Wenn er es wäre, müsst-
e die Taube doch weiß sein.

A. Vielleicht trägt er ein
Trauergewand, weil wir Christen immer noch so zertrennt
sind.

B. Und das ausgerechnet während der Lima-Liturgie? Die
ist doch ein Fortschritt!

A. Deshalb trägt die Taube ja auch kein Schwarz, sondern
immerhin nur Grau...



Prädestination

Dass mirs gut geht und dir schlecht
ist gerecht ist gerecht

Dass du Reis ist ich Filet
ist okeh ist okeh

ich mehr Bildung hab als du
kommt mir zu kommt mir zu

bin ich reich und du bankrott
will das Gott will das Gott

du bist nichts ich habs geschafft
schicksalhaft schicksalhaft

Niemand dem Geschick entweicht
trags geduldig denn vielleicht
kommt mal alles andersrum –
das wär dumm dass wär dumm.

Stundenglas

Trichter wird Weiter
Sackt tiefer in mir.

Im Leerlauf häng ich
am Faden so dünn.

Kornüberkorn
hinab mein Leben
von oben wächst Nichts.

Schnür ich mich ab
in der Mitte
bleib ich durchbohrt.

Ach Gott
dreh mich um.

Texte: Jochen Zierau, Bilder: Dieter Trein

„Eucharistisches Teilen“

Ein Entwurf der theologischen Kommission der IEF

Vorgelegt der Generalversammlung
der Internationalen Ökumenischen Gemeinschaft

1 1. Die Internationale Ökumenische Gemeinschaft (IEF) entstand mit der kraftvollen Zielsetzung und Vision des *Fribourg Statement* (1967): „Durch Beten, Studieren und Handeln sucht die IEF der Bewegung zur sichtbaren Einheit der Kirche zu dienen, in Entsprechung zu dem ausdrücklichen Willen Jesu Christi und auf die Weise, die ER will.“

2 Die Mitglieder der IEF sind sehr dankbar für die bereichernden und gesegneten Jahrzehnte besonderer Erfahrungen der Einheit der Kirche in der Kraft des Geistes, in denen sie dieser großen Verpflichtung gefolgt sind. Schritt für Schritt entwickelte sich die IEF von einer ökumenischen Bewegung hin zu einer ökumenischen Gemeinschaft, ja zu einer gegenseitigen Wahrnehmung und Annahme als Schwestern und Brüder in dem einen Leib Jesu Christi.

3 Die Mitglieder der IEF, die aus verschiedenen Denominationen kommen, sehen sich durch dieses Verständnis befähigt, immer noch bestehende Trennungen zu überwinden, indem sie nämlich entdecken und praktizieren: Wir sind *eins* in Jesus Christus und wir streben sehnlich danach, *heute schon die Kirche von morgen zu leben*.

4 Die IEF lebt und erlebt ihre Einheit auf ihren internationalen Konferenzen, auf den Treffen der nationalen Regionen und auf lokaler Ebene durch ökumenische Kontakte und Aktionen zwischen Laien und Geistlichen, insbesondere durch gemeinsames Gebet und gemeinsamen Gottesdienst.

5 2. Gemeinsames Beten und Gottesdienstfeiern ist in der Tat das Herzstück der IEF. Hier werden die Mitglieder eins mit Gott und untereinander. Hier erfahren sie die Kraft des Heiligen Geistes in heilenden und befreienden Handlungen und in der Auferbauung ihrer Gemeinschaft.

6 Doch neben all dem Erreichten teilen sie auch den Schmerz, wenn menschliche Beschränkungen, gebunden an Begriffe, Instruktionen, Strategien und Regelungen, nicht offen dafür sein lassen, die umkehrende und verwandelnde Kraft des Heiligen Geistes zu erleben.

7 Die IEF glaubt nicht an einen „billigen“ Ökumenismus: weder an einen billigen gemeinsamen Glauben der nichts kostet, noch an eine billige Einheit, die nichts verändert und nichts bewirkt. Die IEF vertritt vielmehr einen „teuren“ Ökumenismus, in dem die Mitglieder das Risiko des Veränderns und Verändertwerdens eingehen.

8 Im gemeinsamen Beten und Gottesdienstfeiern freuen sich die Mitglieder der IEF an der bereits geschenkten Einheit wie auch an der reichen Vielfalt der liturgischen Traditionen anderer Denominationen und der Kirche als ganzer. Aber gerade dabei werden sie sich ihrer Trennung bewusst, insbesondere ihrer Trennung am Tisch des Herrn.

9 Die eucharistische Gemeinschaft, die durch Christus selbst eingesetzt wurde, ist der kraftvollste Ausdruck für die Einheit des Leibes Christi und zugleich Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens. Die Trennung ist am schmerzhaftesten eben an diesem Punkt, an dem Christen den Skandal einer zerrissenen Christenheit spüren und erkennen müssen.

10 Diesen Skandal zu überwinden und neue Wege in der Frage eucharistischer Gemeinschaft zu finden muss deshalb die klare Priorität der Sendung und Vision der IEF sein, um wirklich eine Bewegung zur sichtbaren Einheit der Kirche zu sein.

11 **3.** Es hat zwischen den verschiedenen Kirchen und Denominationen eine Fülle von bilateralen und multilateralen Dialogen gegeben, die eine epochale Wende von der geschlossenen zu einer offenen oder teiloffenen Kommunion zum Ergebnis hatten. Das zeigt der Blick auf die entsprechenden europäischen Entwicklungen in den drei großen Zweigen der Christenheit:

12 **A.** Zwischen den meisten reformatorischen Kirchen (Lutheranern, Reformierten und Unierten) wurden die früheren Trennungen überwunden und in der „*Leuenberger Konkordie*“ (1973) die volle Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft begründet.

13 Ein vergleichbar wichtiges Ergebnis erreichte die „*Meißener Erklärung*“ (1988) und die „*Porvoorer Gemeinsame Feststellung*“ (1992) zwischen der anglikanischen Gemeinschaft und einer Reihe von reformatorischen Kirchen.

14 Hier gibt es inzwischen eine weitgehende Öffnung auf der Ebene der „*Interkommunion*“ durch wechselseitige Zulassung von Mitgliedern anderer Denominationen, die getauft und in ihrer Denomination abendmahlsberechtigt sind, zur jeweiligen Feier des Heiligen Abendmahls; und zunehmend auch die noch weiter gehende Öffnung durch „*Interzelebration*“, bei der die Amtsträger anderer Denominationen auch zur Leitung der eigenen Abendmahlsfeier zugelassen sind.

15 Im Gefolge der Konvergenzerklärung des Ökumenischen Rates der Kirchen zu „*Taufe, Eucharistie, Amt*“ (Lima 1982) gab es weitere bilaterale und multilaterale Dokumente zwischen Anglikanern, Lutheranern, Altkatholiken, Methodisten und anderen mit dem Ergebnis schrittweiser Öffnung hin zur Interkommunion.

16 **B.** In der *orthodoxen* Tradition ist die Teilnahme von nichtorthodoxen Christen an der Heiligen Kommunion ausgeschlossen, da die Eucharistie die volle kirchliche Gemeinschaft einschließt. Doch ist jeder eingeladen, an der „*Göttlichen Liturgie*“ teilzunehmen und am Ende des Gottesdienstes das nichteucharistische gesegnete Brot der Freundschaft (antidoron) aus der Hand des Priesters zu empfangen.

17 **C.** Viele Mitglieder der IEF sind römisch-katholische Christen, Laien wie Priester. Auf diesem Hintergrund ist *die Haltung der römisch-katholischen Kirche* zum Prüfstein eines teuren Ökumenismus der IEF und aller ihrer Mitglieder geworden.

18 Die römisch-katholische Kirche teilt mit anderen Denominationen den Grundsatz: Eucharistische Gemeinschaft setzt volle Kirchengemeinschaft voraus. Mit dem Ökumenismusdekret des Zweiten Vatikanischen Konzils (Unitatis Redintegratio, 1964) öffnete sich die römisch-katholische Kirche jedoch mehr als je zuvor für die Gemeinschaft mit den Christen anderer Denominationen und weckte damit die Sehnsucht und Perspektive eucharistischer Gemeinschaft.

19 Die Argumentation des Dekrets ist folgende:

20 „Wer an Christus glaubt und in der rechten Weise die Taufe empfangen hat, steht dadurch in einer gewissen, wenn auch nicht vollkommenen Gemeinschaft mit der katholischen Kirche.“ (UR, 3)

21 „Die Taufe begründet ein sakramentales Band der Einheit. Dennoch ist die Taufe nur ein Anfang, ist sie hingeordnet auf das vollständige Bekenntnis des Glaubens, auf die vollständige Eingliederung in die Heilsveranstaltung, wie Christus sie gewollt hat, schließlich auf die vollständige Einfügung in die eucharistische Gemeinschaft.“ (UR, 22)

22 „Gebete sind allgemein sicherlich ein wirksames Mittel, um die Einheit der Gnade zu erhalten. Man darf jedoch die Gottesdienstgemeinschaft (communicatio in sacris) nicht als ein allgemein und ohne Unterscheidung gültiges Mittel zur Wiederherstellung der Einheit der Christen ansehen. Hier sind hauptsächlich zwei Prinzipien maßgebend: die Bezeugung der Einheit der Kirche und die Teilnahme an den Mitteln der Gnade. Die Bezeugung der Einheit

verbietet in den meisten Fällen die Gottesdienstgemeinschaft, die Sorge um die Gnade empfiehlt sie in manchen Fällen.“ (UR, 8)

23 [Als praktische Konsequenz hat das Ökumenische Direktorium 1967 empfohlen: „Wo diese Einheit des Glaubens bezüglich der Sakramente fehlt, soll die Mitfeier der getrennten Brüder mit den Katholiken, besonders beim Sakrament des Altars, untersagt sein. Weil aber die Sakramente sowohl Zeichen der Einheit wie auch Quellen der Gnade sind, kann die Kirche wegen ausreichender Gründe den Zutritt zu diesen Sakramenten einem getrennten Bruder gestatten.“ (ÖD 1967, 55) Die „ausreichenden Gründe“ sind inzwischen über äußere Notlagen hinaus auf die Fälle eines „schwerwiegenden geistlichen Bedürfnisses“ ausgedehnt worden.]

24 Die Grundsätze des Ökumenismusdekrets wurden 1993 im Ökumenischen Direktorium wie folgt weiterentwickelt: „Die Teilhabe an geistlichen Aktivitäten und Reichtümern muss dieses doppelte Faktum widerspiegeln: 1) die wirkliche Gemeinschaft im Leben des Heiligen Geistes, die es schon jetzt unter den Christen gibt und die in ihrem Gebet und liturgischem Gottesdienst zum Ausdruck kommt; 2) die Unvollständigkeit dieser Gemeinschaft aufgrund der Unterschiede im Glauben und der Denkformen, die unvereinbar sind mit einer uneingeschränkten Teilhabe an den geistlichen Gütern.

25 Die Anerkennung dieser komplexen Wirklichkeit macht es notwendig, Normen für das gemeinsame geistliche Tun aufzustellen, die der Verschiedenheit der kirchlichen Gegebenheiten Rechnung tragen, wie sie in der Beziehung zu den beteiligten Kirchen und den kirchlichen Gemeinschaften bestehen, in der Weise, dass die Christen ihre gemeinsamen Reichtümer schätzen und sich an ihnen freuen, aber dass sie auch auf die Notwendigkeit achten, dass die noch bestehenden Trennungen überwunden werden müssen.“ (ÖD 1993, 118)

26 **4.** In Anbetracht dieser verschiedenen Haltungen der jeweiligen Denominationen vertritt die IEF keinen billigen Ökumenismus. Das heißt: keine (billige) Eucharistische Gemeinschaft ohne das Bemühen um ein klareres Verständnis des Herzstücks unseres Glaubens, das also die Fragen des Amtes, der Ordination, der episkopalen und synodalen Struktur und der apostolischen Sukzession einschließt!

27 Deshalb ist die geistliche und seelsorgliche Empfehlung der IEF in der Frage der Eucharistischen Gemeinschaft die folgende:

28 **Ob jemand die Einladung Jesu Christi, seinen Leib und sein Blut zu teilen, in einer Eucharistiefeier annimmt, ist grundsätzlich eine persönliche Gewissensentscheidung, die in vollem Respekt gegenüber den Ordnungen und Regelungen der eigenen Denomination und gegenüber denen der anderen Denominationen zu treffen ist.**

29 **A.** Die Mitglieder der IEF und Teilnehmer an ihrer Konferenzen stehen fest in der Tradition und Gemeinschaft ihrer jeweiligen Denominationen. Sie stehen treu zu den geltenden Regelungen ihrer Denominationen, denen zu folgen sie aufgerufen sind.

30 **B.** Zwischen den meisten protestantischen und anglikanischen Denominationen gibt es einschlägige Vereinbarungen über die Eucharistiefeier mit dem Angebot von Interkommunion und eucharistischer Gastfreundschaft, die für alle Getauften und Abendmahlsberechtigten in ihren jeweiligen Denominationen offen sind.

31 Entsprechende eucharistische Gottesdienste auf den Konferenzen der IEF sind nicht nur ein Ausdruck des Glaubens und der Liturgie der jeweiligen Denominationen, sondern ebenso ein Spiegel des wachsenden Geschenks der Einheit. Sie sind Freude und Gemeinschaft im Heiligen Geist.

32 Für römisch-katholische und orthodoxe Mitglieder der IEF kann es hier zu Situationen kommen, die die persönliche und verantwortliche Gewissensentscheidung bezüglich der Teilnahme oder Nichtteilnahme erfordern, und das muss durch jeden einzelnen geschehen. In die-

sem Fall sollte aber sein bzw. ihr Gewissen gut informiert sein und dabei die Regeln und Bestimmungen der eigenen Denomination beachten.

33 Darüber hinaus wird empfohlen, auf den internationalen Konferenzen der IEF neben den (täglichen) denominationellen Eucharistiegottesdiensten auch eine Eucharistiefeyer nach der „Lima-Liturgie“ vorzusehen, vorzugsweise am Ende der Konferenz.

34 C. In den römisch-katholischen Heiligen Messen im Rahmen der internationalen Konferenzen der IEF gibt es keine offene und öffentlich zum Ausdruck gebrachte Einladung gegenüber den nicht-katholischen Mitgliedern und Teilnehmern, die Heilige Kommunion zu empfangen, *es sei denn, dass der örtliche Bischof anders entscheidet*.

35 Aber es sollte dabei auch keine Versagung der Teilnahme ausgesprochen werden. Vielmehr sollte eine *Zulassung* praktiziert werden, beruhend auf den Bestimmungen des Ökumenischen Direktoriums (1993). Das ist auch die übliche Praxis in vielen römisch-katholischer Diözesen und Gemeinden.

36 Wiederum ist auch hier die Gewissensentscheidung des einzelnen zu achten. Darüber hinaus sollte sich ein Mitglied der IEF, ob Laie oder Kleriker, auf Wunsch der geistlichen und seelsorglichen Begleitung und Unterstützung seitens der Gemeinschaft erfreuen, wenn es seine Entscheidung trifft.

37 Die Mitglieder der IEF sind aufgerufen, in allen Fällen ihre Weisheit, ihr Unterscheidungsvermögen und ihre Glaubensempfindung bei der Entscheidung zu gebrauchen, ob ein *dringendes geistliches oder ökumenisches* Bedürfnis vorliegt, an der Heiligen Kommunion teilzunehmen.

38 Dabei ist in der IEF jeder Anschein von Missachtung ((sc. der getroffenen Entscheidung eines einzelnen)) oder auch des Ungehorsams gegenüber einer kirchlichen Ordnung streng auszuschließen. Eben deshalb sollten auch Mitglieder der IEF, die in ihrem Gewissen der Ordnung ihrer eigenen Kirche ((durch Nichtteilnahme)) folgen, nicht als „nicht-ökumenisch“ angesehen werden.

39 D. Seit vielen Jahrzehnten hat die IEF eine enge Verbindung mit der internationalen Association of Interchurch Families (AIF). Viele ihrer Mitglieder kommen aus konfessionsverschiedenen Ehen und Familien, die ihre Berufung auf ökumenische Weise leben möchten.

40 Die IEF teilt mit ihrer engsten Schwesterorganisation, der Association of Interchurch Families, ihr tiefes geistliches und soziales Engagement ((gerade in der Frage des eucharistischen Teilens)). Im übertragenen Sinn betrachtet sich die IEF als Interchurch Family, als eine ökumenische Familie.

41 **Die IEF hat, als eine ökumenische Bewegung, eine besondere prophetische Verantwortung in der Erinnerung und Mahnung, ja in der Herausforderung unserer Kirchen, noch wirksamer auf die sichtbare Einheit der Kirche hinzuarbeiten, und das alles so, dass sie schon heute die Kirche von morgen in der Kraft des Heiligen Geistes lebt.**

Trier, 5. August 2006

Dr. Rudolf Weth

Theologische Kommission der IEF

Vorsitzender

Nagypál Szabolcz

Theologische Kommission der IEF

Moderator

Anmerkung zur Begriffsklärung:

„Interkommunion“ bezeichnet die gegenseitige regelmäßige Zulassung von Christen unterschiedlicher Kirchen aufgrund einer Übereinstimmung der Kirchenleitungen. Beispiele sind die Leuenberger Konkordie und die Vereinbarungen von Meißen und Porvoo.

„Interzelebration“ meint den gleichberechtigten Vorsitz bei der Feier des Herrenmahles durch Amtsträger und -trägerinnen verschiedener Kirchen. Beispiele für eine Übereinkunft der gegenseitigen Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft sind Leuenberg und Porvoo. Meißen schließt eine solche Gemeinschaft wegen des fehlenden gemeinsamen Amtsverständnisses aus.

„Eucharistische Gastfreundschaft (oder Gastbereitschaft)“ wird manchmal im Sinne von „Interkommunion“ verwendet. Gewöhnlich hat dieser Begriff jedoch die Bedeutung der fallweisen Zulassung von Christen aus anderen Kirchen zu der Kommunion der eigenen Kirche ohne vorgängige Wechselseitige Vereinbarungen der Kirchenleitungen.

Entnommen aus dem Vorwort von Josef Gründel und Wolfgang Klausnitzer zur Bamberger Sammlung von Dokumenten zum Thema „Gemeinsames Herrenmahl“, Ökumenereferat der Erzdiözese Bamberg, 2003, Seite 8.

„Allgemeine Bemerkungen zum Entwurf „Eucharistisches Teilen“ der Theologischen Kommission der IEF, Trier 2006

Hans Jorissen

- 1) Es sollte deutlicher werden, an welche Adressaten sich das Papier wendet: Nur ein internes Paper für die IEF – oder (auch bzw. hauptsächlich) an die jeweiligen Kirchenleitungen?
- 2) Das Paper sollte kürzer sein bzw. werden: Lange „Traktate“, vor allem, wenn sie außengerichtet sind, werden nicht oder nur partiell zur Kenntnis genommen.
- 3) Die Taufe als (nicht zerbrochenes) Fundament der Kirchengemeinschaft (und einer möglichen Eucharistiegemeinschaft) müsste deutlicher hervorgehoben werden.
- 4) Im r.-k. Teil (Nr. 17 -25) sollten die einzelnen Argumentationen nicht im Detail aufgeführt werden. Es genügt ein allgemeiner Verweis (s. Korrekturvorschlag). Sollten nähere Argumentationen bzw. die einzelnen Dokumente im einzelnen zitiert werden (auch in Bezug auf andere Denominationen) könnte das der Kürze des Lese-Textes wegen in Anmerkungen am Ende des Papers geschehen. Im übrigen enthält der r.-k. Text-Teil überhaupt keine vorwärts weisenden Perspektiven. Das aber wäre dringend wünschbar, ja sogar in einem solchen Paper notwendig. (Hier werden aber nur die faktisch geltenden Normen aufgezählt.)
- 5) Die Ausführungen über die Gewissensentscheidung (Nr. 28 -38) sind nicht konsistent (vgl. 28 mit 29; 32; 36-38).
- 6) Einige Einzelheiten
 - zu Nr. 2: Es sollte heißen: „Erfahrungen der *Gemeinschaft* der Kirchen“ (statt: Einheit);
 - zu Nr. 2, letzter Satz: „...Leib Jesu Christi *aufgrund der einen Taufe*“;
 - zu Nr. 6: „... den Schmerz, *dass eine volle Kirchen- und Gottes-dienstgemeinschaft noch nicht gegeben ist, weil* menschliche Beschränkungen *oftmals* die umkehrende und verwandelnde Kraft des Heiligen Geistes *behindern*. (NB: Diese Formulierung erscheint mir nicht so provokativ und anklagend – und bei Kirchenoberen möglicherweise nicht so anstößig klingend und Widerspruch hervorrufend, wie die im Text vorliegende);
 - zu Nr. 9: „Die Eucharistie“ (statt: die eucharistische Gemeinschaft);
 - zu Nr. 11: „...zwischen verschiedenen Kirchen ...“ (statt: zwischen den verschiedenen);
 - zu Nr 13: „... (1988) und vor allem die „Porvoorer ...“ (weil die Porvoorer Feststellung die weitest gehende ist)
 - zu Nr. 17-25: siehe den vorliegenden Korrekturvorschlag (r.-k.).

Eucharistisches Teilen
Korrekturvorschlag für die römisch-katholische Position
(statt bisheriger Text Nr. 17-25)

17 C. Viele Mitglieder der IEF sind römisch-katholische Christen, Laien wie Priester. Auf diesem Hintergrund ist die *Haltung der röm. katholischen Kirche* zum Prüfstein eines teuren Ökumenismus der IEF und aller ihrer Mitglieder geworden.

18 Die römisch-katholische Kirche teilt mit anderen Denominationen prinzipiell den Grundsatz: Eucharistische Gemeinschaft setzt volle Kirchengemeinschaft voraus. Doch lässt nach r.-k. Auffassung dieser Grundsatz auch Ausnahmen zu, so etwa – über äußere Notlagen hinaus – in Fällen eines „schwerwiegenden geistlichen Bedürfnisses“. (Zu den Normen der r.-k. Kirche vgl. UR 8; Ökumenisches Direktorium 1967; 1993; Instruktion des Einheitssekretariats 1972; CIC 1983, can, 842, § 4).

19 Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil besteht zwischen völliger Kirchentrennung und voller Kirchengemeinschaft der intermediäre Bereich einer gestuften (partiellen) Kirchengemeinschaft.

Deshalb bitten die r.-k. Mitglieder ihre Kirchenleitung zu erwägen, ob Übergangsformen eucharistischer Gemeinschaft möglich, sinnvoll, ja sogar notwendig sind, die den in offiziellen Dialogen erreichten Übereinstimmungen im eucharistischen Glauben und der jetzt schon vorhandenen Nähe der Kirchen entsprechen.

20 Der dafür gebrauchte Ausdruck „eucharistische Gastfreundschaft“ hält die Einsicht fest, dass die volle Kirchengemeinschaft noch nicht erreicht ist, dass aber andererseits ein solches Maß an Glaubensübereinstimmung gegeben ist, dass eine gastweise Zulassung zur Eucharistie / zum Abendmahl verantwortet werden kann.

Alternativ:

(Nr. 17 und 18 wie oben)

19 Das Zweite Vatikanische Konzil spricht von einer „gestuften“ (partiellen) Kirchengemeinschaft und lässt so erkennen, dass es zwischen völliger Kirchentrennung und voller Kirchengemeinschaft einen Zwischenbereich gibt. Darüber hinaus macht es die ökumenisch bedeutsame Aussage, dass der Hl. Geist sich gewürdigt habe, die getrennten Kirchen „als Mittel des Heiles zu gebrauchen“ (Ökumenismusdekret UR, Nr. 3). Das geschieht sicher nicht ohne die in diesen Kirchen und Kirchlichen Gemeinschaften gültigen Sakramente und Ämter. Deshalb kann das Zweite Vatikanische Konzil auch vom „Heiligen Abendmahl“ sprechen (ebd. Nr. 22). Der jetzige Papst Benedikt XVI. hat als Kardinal noch im Jahre 1993 an den lutherischen Landesbischof Hanselmann (†) geschrieben, dass auch eine an der apostolischen Sukzession orientierte Theologie „Heil schaffende Gegenwart des Herrn im evangelischen Abendmahl“ nicht zu leugnen brauche. Was kann aber Eucharistie/Abendmahl mehr vermitteln als die „Heil schaffende Gegenwart Jesu Christi“?

20 Das alles lässt die Frage entstehen, ob nicht auch zwischen Eucharistieverweigerung und uneingeschränkter Eucharistiegemeinschaft Zwischenformen möglich, sinnvoll, ja sogar notwendig sind, die den in offiziellen kirchlichen Dialogen erreichten Übereinstimmungen im eucharistischen Glauben und der jetzt schon vorhandenen Nähe der Kirchen entsprechen.

21 (wie oben Nr. 20).

In memoriam

Gedenkrede für Wolff Freiherr von Lupin

während der Abschiedsfeier am 21. Januar 2006 in der Bergkirche Kadelburg
von Hans-Georg Link

Liebe Familie von Lupin,
liebe Trauergemeinde,

als derzeitiger deutscher Vorsitzender übermittele ich Ihnen die herzliche Anteilnahme und tiefe Dankbarkeit der deutschen und internationalen ökumenischen Gemeinschaft. Neben seinen verschiedenen beruflichen Tätigkeiten hat sich Wolff von Lupin auch ehrenamtlich engagiert. Soweit ich es überblicken kann, ist er am längsten und liebsten als Präsident der deutschen Region der Internationalen Ökumenischen Gemeinschaft (IEF) tätig gewesen. Fast ein ganzes Jahrzehnt von 1982 bis 1991 hat er als ihr Vorsitzender gewirkt. In diese Zeit fallen die wichtigen internationalen Konferenzen von Coburg 1983, Vierzehnheiligen 1989 und Seggau 1992, die maßgebend von seinem wachen Geist geprägt worden sind. Die IEF hat ihm für diese Jahre und für die Zeit davor wie danach viel zu verdanken.

Insbesondere möchte ich drei Gaben hervorheben, die Wolff von Lupin als Leiter der deutschen Region der IEF und insgesamt auszeichneten.

Zunächst: er besaß eine ungewöhnliche Ausstrahlungskraft. Man spürte in seinen Reden und Predigten das Feuer des Geistes, das ihn entfachte. Wortgewaltig und gestenreich wusste er seine Botschaften zu vermitteln. Wer ihm begegnete oder ihm zuhörte, war schnell von seinem lebendigen Geist in Bann geschlagen. So hat er uns wieder und wieder mit inspirierender und inspirierter Kraft „die Ökumenische Gemeinschaft der Kirchen“ vor Augen gemalt und ihre Verwirklichung in der IEF angemahnt.

Wolff von Lupin besaß aber auch die Gabe der persönlichen Zuwendung. Hier wirkte sich die seelsorgerliche Befähigung des Krankenhauspfarrers aus. Er liebte es, Menschen zu besuchen, auch wenn sie Hunderte von Kilometern entfernt wohnten. Reisen gehörten zu seinen Lieblingsunternehmungen. So hat er viele Menschen innerhalb wie außerhalb der IEF jahrelang begleitet, sie gewiss auch mit seinem Gebet getragen und ihnen Gottvertrauen samt Lebenszuversicht nahe gebracht.

Schließlich möchte ich auf seine Vision zu sprechen kommen, die er der IEF als Vermächtnis hinterlassen hat. Am letzten Abend der Konferenz in Löwen 1996 breitete er in freier, feuriger Rede ohne Mikrofon die Zukunft der IEF vor seinen Zuhörern aus. Er sah sie nicht nur in der umfassenden Gemeinschaft der Kirchen, sondern mehr noch in der Begegnung und dem friedlichen Zusammenwirken der Religionen, so wie es sein Gesprächspartner Hans Küng in Tübingen mit dem Projekt „Weltethos“ seit langem vertritt. Nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Staaten in Osteuropa und der friedlichen Überwindung des weißen Apartheid-Regimes in Südafrika sah Wolff von Lupin eine neue Herausforderung auf die IEF zukommen. Er sah sie in der gemeinschaftlichen Friedensstiftung zwischen Christen, Kirchen und Religionen zum Wohl der Welt: „Selig sind, die Frieden stiften.“ Langsam tasten wir uns nun an Begegnungen mit Juden und Moslems heran.

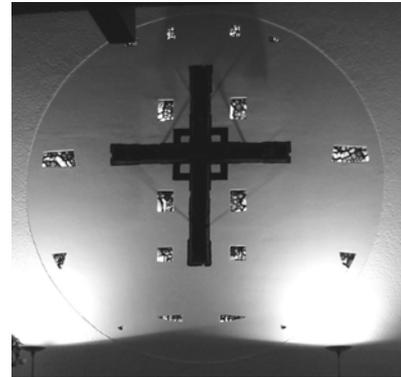
So sage ich heute im Namen der deutschen und der internationalen ökumenischen Gemeinschaft Dank für das lange Leben Wolff von Lupins, für seinen lebendigen Geist, für seine persönliche Zuwendung und für sein prophetisches Zeugnis, Gaben, mit denen er die IEF bereichert und gefördert hat. Wir werden ihn nicht vergessen und wissen ihn in den treuen Händen unseres Gottes gut aufgehoben.

Verstorbene IEF-Mitglieder

„Gott wird alle Tränen von euren Augen abwischen: Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war ist vergangen.“ (Offb. 21,4)

Wolff Freiherr von Lupin, gest. am 14. Januar

Er hat ein ungewöhnlich langes und vielfältiges Leben verbracht: Nach einer Banklehre in Köln wandte er sich der Handelsschiffahrt zu. Dann schlug er die Reichsmarinelaufbahn ein und brachte es bis zum Fregattenkapitän an der deutschen Westfront. Nach dem Zweiten Weltkrieg wirkte er als evangelischer Gemeindepfarrer und Krankenhausseelsorger in Bonn. Er gehörte der Michaelsbruderschaft an, leitete den Berneuchener Dienst und war von 1982 bis 1991 der längste Präsident der deutschen Region der IEF. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er zusammen mit seiner Ehefrau Ingeborg in Küssaberg bei Waldshut an der Schweizer Grenze. Am 14. Januar ist er im Alter von 101 Jahren friedlich entschlafen. Am 21. Januar ist er in einem bewegenden, von seinen Michaelsbrüdern festlich gestalteten Abendmahlsgottesdienst, an dem seitens der IEF auch Doreen Bangerter und Annemarie Detrethem teilnahmen, verabschiedet worden.



(Vgl. Gedenkrede)

Frau Thekla Schuler, gest. am 17. Januar

„Am 17. Januar verstarb unsere Schwester Thekla Schuler in Alter von 82 Jahren. Sie lebte als viertes von vier Kindern bis zu ihrer Berufsausbildung im Elternhaus in Trier. In Freiburg erlernte sie den Beruf als Seelsorgehelferin, welcher sie bis zum Ruhestand ganz ausfüllte. In der Pfarrei St. Michael in Trier, ihrer letzten Arbeitsstätte, betreute sie auch im Ruhestand die ältere Generation. Das Anliegen der IEF war ihr wichtig; sie konnte aber ihres angegriffenen Gesundheitszustandes wegen nicht aktiv sein.

Wir wünschen ihr den Frieden im himmlischen Jerusalem.“

Werner und Euchar Schuler

Dechant Wolfgang Kestermann, gest. am 5. April

Der langjährige altkatholische Kölner Gemeindepfarrer und Dechant Wolfgang Kestermann war zwar kein formelles Mitglied der IEF, dafür aber einer ihrer treuesten Freunde. Jahrelang leitete er in der Adventszeit eine „Hausmesse“, zu der die IEF-Mitglieder Dr. Dr. Jutta und Dr. Winfried Konda regelmäßig in ihr Haus einluden. In der Sommerzeit lud dann Wolfgang Kestermann zu einem Abend in seiner altkatholische Gemeinde ein, der ebenfalls jeweils mit einer Eucharistiefeier begann. Er ist überraschend am 5. April im Alter von nur 53 Jahren gestorben.

Neue IEF Mitglieder

Als neues Mitglieder begrüßen wir herzlich:

Frau Traudl Baumeister, Würzburg
Frau Ortrud Irlenkäuser, Trier
Herrn Hermann Josef Kirch, Trier
Frau Ingeborg Rommelfanger, Trier
Frau Rosemarie Singer, Trier
Herrn Clemens Wilken, Bad Münstereifel

Ökumenische Termine 2006/ 07

Jahr 2006

10. bis 12. Nov 2006 Celle: Treffen der deutschen ThomasMessen-Initiativen
„Abendmahl miteinander feiern“
4. bis 6. Dez 2006 Kloster Loccum: Deutsche Vorbereitungstagung für die
3. Europäische Ök. Versammlung (EÖV) vom 4. bis 9. September 2007
in Sibiu/RU

Jahr 2007

18. bis 25. Jan 2007 Jährliche Gebetswoche für die Einheit der Christen
„Taube hören und Stumme sprechen“
27. Januar 2007 Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus
3. Februar 2007 St. Ansgar-Vesper in der Petri-Kirche, Hamburg
15. bis 18. Feb 2007 Wittenberg: Vorbereitungstagung für die 3. EÖV in Sibiu/RU
24. bis 25. Feb 2007 Köln : Vorbereitungswochenende für die ThomasMesse auf dem 31. DEK
2. März 2007 Weltgebetstag – Frauen aller Konfessionen laden ein
2. bis 4. März 2007 Köln: Jahrestagung Ök. Netz Mittelrhein
„Neue Armut und soziale Gerechtigkeit“
27. bis 29. Apr 2007 Würzburg: Tagung der Arbeitsgemeinschaft Ökumenischer Kreise (AÖK)
9. bis 12. Mai 2007 Stuttgart: 2. Europatag der Geistlichen Gemeinschaften
6. bis 10. Juni 2007 Köln: 31. Deutscher Evangelischer Kirchentag (DEK):
„Lebendig und kräftig und schärfer“
17. bis 24. Juni 2007 Reise der AÖK mit Gudrun Steineck nach Irland
„Grüne Insel der Klöster und Heiligen“
30. Juni/ 1. Juli 2007 Ökumenischer Kirchentag in Mannheim
17. bis 29. Aug 2007 Studienreise der Philoxenia nach Serbien (und Kosovo)
4. bis 9. Sept 2007 Sibiu/RU: 3. Europäische Ök. Versammlung „Das Licht Christi
scheint auf alle. Hoffnung auf Erneuerung und Einheit in Europa“
10. bis 29. Sept 2007 Reise nach Äthiopien mit Erzpriester Dr. Merawi Tebege zur
äthiopischen 2000-Jahrfeier und zum Meskel-Fest

